

ZU AUSGABE 3/10

PRINZIPIEN

PRAXIS

PERSPEKTIVEN

SOZIO kultur

LAND (M)UNTER?

LÄNDLICHE RÄUME UND KULTURARBEIT

READER ZUM THEMA



Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e.V.

THEMA**BEITRÄGE AUS DER ZEITSCHRIFT**

Ländliche Räume und Kulturarbeit _____ 3
MARKUS MORR

Kultur im grünen Bereich _____ 6
Klanghaus Ilow
DOREEN KSIENZYK

An Schrauben drehen _____ 7
Kulturverein Wilhelmsdorf
REINHOLD LÖHNER

Haus der Möglichkeiten _____ 8
Der Kulturverein Lewer Däle Liebenburg e.V.
URSULA HENK-RIETHMÜLLER

Kleine Schritte und großes Engagement _____ 9
Aspekte soziokultureller Arbeit im Raum Oberhavel/
Löwenberger Land und Zehdenick
HANNAH KÖPPEL, EVA HÜBNER

**Netzwerkbildung als Überlebensstrategie
im ländlichen Raum** _____ 10
KARIN DRDA-KÜHN

IN ACTIO

**Zwischen Idealismus, Erfolg und Selbst-
ausbeutung** _____ 12
künstLich - Kultur in Lich
CHRISTOPH WÜSTENHAGEN

IN PERSONA

Jede Region braucht Kultur _____ 13
Hendrik Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr,
Landwirtschaft und Weinbau, Rheinland-Pfalz
MARGRET STAAL

WEITERE BEITRÄGE

■ **Soziokultur in ländlichen Räumen** _____ 14
GERD DALLMANN

■ **Das Beste am Kern ist sein Drumherum** _____ 16
DETLEF FRANKE

■ **Seismograf für anstehende Entwicklungen** _____ 18
MARGRET STAAL

■ **Kultur im ländlichen Raum** _____ 19
BERND HESSE

■ **Kultur und kein Ende** _____ 20
Projekt Zukunft im Kloster Horb
HELMUT LOSCHKO

■ **Rumhängen? Nicht mit uns!** _____ 21
Kulturinitiative Hängnichrum
BERND HESSE

■ **SPECIAL** _____ 22

Selten ratlos und noch seltener auf ausgetretenen Pfaden unterwegs: Akteure des Vereins *Hängnichrum e.V.*, einer Kulturinitiative im ländlichen Raum Nordhessens. (Siehe S. 21) | Foto: Matthias Greim



LAND (M)UNTER?

Ländliche Räume und Kulturarbeit

MARKUS MORR

Als Planungsgröße sind die ländlichen Räume oftmals vernachlässigt worden. Schlimmer noch, sie wurden in der Regel als Restkategorie gegenüber den Städten definiert. Stadtzentrierte Sichtweisen dominierten die vielfältigen Definitionsansätze der ländlichen Räume. Erst in den letzten zehn Jahren ist ein Umdenken feststellbar und diese Räume werden intensiver und differenzierter betrachtet. Der ländliche Raum schlechthin existiert nicht. Eine generalisierende Definition eines umfassenden ländlichen Raumes ist faktisch nicht möglich. Zu unterschiedlich sind diese Räume, als dass man sie wirklich vereinheitlichen könnte. Deshalb ist auch nur der Plural „die ländlichen Räume“ zutreffend.

Ganz schnell – wenn auch manchmal nur intuitiv – werden ländliche Räume mit Provinz gleichgesetzt. Das hat dagegen weniger mit ländlichen Räumen zu tun als vielmehr mit Einstellungen, Vorurteilen und Denkweisen. Diese finden sich jedoch sowohl in ländlichen wie in städtischen Räumen. Eine Gleichsetzung der Begriffe „Provinz“ mit „ländlichen Räumen“ ist demnach grundsätzlich falsch!

Was spielt alles eine Rolle bei der Charakterisierung der ländlichen Räume? Einwohnerzahl und mentale Einstellung, Wirtschaftsstruktur, demografische Entwicklung, räumliche Lage, räumliche Entfernung und Verkehrsanbindung zu den großen Agglomerationsräumen sind in diesem Zusammenhang bedeutsam. Das sollte



Skulptur im Garten der Heimvolkshochschule Lubmin e.V.

dann auch noch im Verhältnis zur Siedlungsdichte gesehen werden. Regional gesehen sind die ländlichen Räume in Deutschland daher höchst unterschiedlich. Die derzeit vielleicht gängigste Einteilung stammt vom Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (siehe Tabelle rechts).

Die als überwiegend städtisch eingestuften Gemeinden nehmen nach dieser Einteilung nur rund 20 % des Bundesgebietes ein. Allerdings finden sich hier drei Viertel der Arbeitsplätze und zwei Drittel der Wohnbevölkerung. Betrachtet man die zweite Rubrik, die teilweise städtisch geprägten Gemeinden, so sind hier knapp 14 % der Beschäftigten und 15 % der Bevölkerung auf 19 % der Fläche zu finden. Die ländlichen Gemeinden umfassen rund 61 % der Fläche Deutschlands, aber nur knapp 11 % der Beschäftigten finden dort ihren Arbeitsplatz. Lediglich 18 % der deutschen Bevölkerung leben nach dieser Einteilung hier.

Eine Gleichsetzung der Begriffe „Provinz“ mit „ländlichen Räumen“ ist grundsätzlich falsch!

Wenn man davon ausgeht, dass es den ländlichen Raum in Deutschland gar nicht gibt und zudem berücksichtigt, dass die kulturellen Infrastrukturen in den unterschiedlichen ländlichen Räumen sehr divergent sind, so muss man auch konzedieren, dass die Träger von Kunst und Kultur in den ländlichen Räumen regional bezogen sehr unterschiedlich sein können.

Was zeichnet die Kulturarbeit in ländlichen Räumen aus? Auch hier gilt, dass man das nicht vereinheitlichen kann. Bundesweite Gemeinsamkeiten lassen sich nicht explizit feststellen. Allerdings gibt es gewisse Charakteristika, die häufig der Kulturarbeit in ländlichen Räumen zugeschrieben werden.

Allen voran steht dabei fast immer die angeblich größere Bereitschaft zur aktiven Teilhabe gegenüber einer eher auf Konsum ausgerichteten Kulturarbeit in den Städten. Diese These lässt sich aber auch nicht so ohne weiteres verifizieren, denn auch in Städten gibt es gerade in Bezug auf die Stadtteile immer wieder viele Aktivitäten, die die örtliche Bevölkerung mit einbeziehen. Wahrscheinlich findet man prozentual gesehen in Bezug zur Gesamtbevölkerung dennoch in der Regel einen höheren Anteil an im Kulturbereich aktiven Menschen in den ländlichen Regionen. Auf dem Dorf (das es als einheitliche Größe ja auch nicht gibt) kennt man sich eher und das Engagement ist vielleicht leichter abrufbar. Gleich-

Siedlungsstrukturelle Prägung	Lagetyp	Fläche	Bevölkerung	Beschäftigte
Anteile nach Gemeinden, 13.12.2007				
ländlich	sehr peripher	17,5%	3,2%	1,9%
	peripher	31,9%	9,9%	6,0%
	zentral	10,6%	4,5%	2,5%
	sehr zentral	0,7%	0,4%	0,2%
	insgesamt	60,6%	18,1%	10,6%
teilweise städtisch	sehr peripher	1,2	0,8	0,9
	peripher	8,3	6,1	6,2
	zentral	7,9	6,5	5,2
	sehr zentral	1,7	1,7	1,3
	insgesamt	19,1	15,1	13,6
überwiegend städtisch	sehr peripher	0,2	0,3	0,3
	peripher	2,9	5,2	6,2
	zentral	7,9	17,3	19,1
	sehr zentral	9,3	44,0	50,3
	insgesamt	20,3	66,8	75,8
insgesamt	sehr peripher	18,9	4,4	3,1
	peripher	43,2	21,2	18,3
	zentral	26,3	28,3	26,7
	sehr zentral	11,6	46,1	51,8

Ländliche Räume im demografischen Wandel

Aus: Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung, Online-Publikation Nr. 34/2009, Bonn 2009

zeitig ist möglicherweise auch der Druck größer, bei einem Projekt mitzumachen.

In ländlichen Räumen gibt es neben den Akteuren, die über die traditionellen Kulturvereine Kulturarbeit leisten und sehr häufig aus den Orten selbst stammen, Menschen, die aus anderen Regionen kommen. Diese bringen sich stark in die Kulturvereine ein und integrieren sich über diese Arbeit. Sie sorgen häufig für neue Impulse. Ein typisches Beispiel sind Heimat- und Geschichtsvereine, die überraschend oft aufgrund von Initiativen und dem Engagement von Zugezogenen entstehen oder getragen werden. Kulturvereine bieten Zugezogenen mindestens genauso einen Zugang zur örtlichen Bevölkerung wie etwa die Sport- oder Feuerwehrvereine. Kulturarbeit integriert!

Der demografische Wandel ist sicherlich das Kernproblem der ländlichen Räume. Er macht sich teils massiv bemerkbar und stellt die Akteure vor große Herausforderungen. Der Kampf der Regionen untereinander um den Zuzug und Verbleib von EinwohnerInnen hat längst eingesetzt und wer diesen Wettbewerb „verschläft“, verpasst die vielleicht wichtigsten Zukunftspotenziale! Eine Region mit einem deutlichen Wanderungsdefizit, d. h. einer deutlichen Abnahme der

Einwohnerzahl, setzt eine kaum aufzuhaltende Negativspirale in Gang. Hier geht es sowohl darum, positive Alleinstellungsmerkmale öffentlich zu platzieren, als auch bestmögliche Rahmenbedingungen zu schaffen, die zum Verbleiben und im optimalen Fall sogar für den Zuzug von Menschen sorgen. Das ist die Herausforderung, denn es sind meist die mobilen, gut ausgebildeten und kreativen Menschen, die den ländlichen Räumen den Rücken kehren (sog. Brain-Drain)!

Das Leben in ländlichen Räumen ist spätestens seit dem Einsatz der neuen Medien und besonders des Internets längst nicht mehr „hinter dem Mond“. Die zunehmende Breitbandverbelung ist jetzt von äußerst großer Bedeutung für die Zukunftsfähigkeit der ländlichen Räume. Dann nämlich können auch Architekten, große Betriebe und Planer jeglicher Couleur ebenso gut dort leben, und zwar günstiger und gesünder, und sind dennoch in angemessener Zeit in einer Großstadt. Sich innerhalb Berlins oder innerhalb des Ruhrgebiets mit dem Auto oder mit öffentlichen Verkehrsmitteln eine Stunde zu bewegen ist normal. Von ländlichen Räumen innerhalb einer Stunde eine Großstadt aufzusuchen wird dagegen mental oft ganz anders interpretiert. Wo aber ist der Unterschied?



Aber man darf sich beim demografischen Wandel auch nichts vormachen: Arbeitsplätze geben den primären Ausschlag, dann kommen Aufstiegsmöglichkeiten hinzu und infrastrukturelle Faktoren wie Kindergärten, Grund- und weiterführende Schulen, attraktiver Wohnraum bzw. attraktive Bauplätze, und schließlich spielen auch kulturelle Angebote eine Rolle. Letzteres vor allem dann, wenn beispielsweise Familien bei den anderen Faktoren keine großen Unterschiede zwischen den Regionen feststellen. Man kann also sicherlich mit Kultur punkten, darf die Faktoren aber auch nicht überwerten.

Aus meiner Sicht gibt es in den meisten Fällen kaum Unterschiede in Bezug auf die Anforderungen an die Ehrenamtlichkeit in Kulturvereinen zwischen den Städten und den ländlichen Räumen. Sieht man einmal von den großen und finanzstarken Vereinen und Gesellschaften ab, so sind es – ganz gleich ob in der Stadt oder in den ländlichen Räumen – fast immer nur einige wenige sehr engagierte Menschen, die die Geschicke eines Kulturvereins leiten. Das größte Manko ist meiner Meinung nach, dass dieses ehrenamtliche Engagement steuerlich nicht noch mehr anerkannt wird. Die für die Gesellschaft so wichtige Arbeit, die hier geleistet wird, erfährt noch nicht die angemessene

Würdigung durch den Staat. Das Mitwirken an und das Konsumieren von Kulturangeboten in den ländlichen Räumen führen immer wieder zu dem beeindruckenden „Wir-Gefühl“. Ohne ehrenamtliches Engagement gäbe es nur einen winzigen Bruchteil an kulturellen Angeboten – oder anders ausgedrückt: Die vielerorts große und bunte Vielfalt an kulturellen Angeboten in den ländlichen Räumen ist ein großes Plus, das dafür Sorge trägt, dass sich die Bevölkerung mit den Wohn- und Veranstaltungsorten identifizieren kann.

Ländliche Räume können mit Kultur punkten.

Es ist allerdings oft so, dass sich Menschen, die sich in einem Verein oder einer Initiative engagieren, immer auch ein Stück weit selbst ausbeuten. Durch eine bessere öffentliche Anerkennung ihrer Leistung und einen geldwerten Vorteil kann die Bereitschaft zur Mitarbeit vielleicht noch verbessert oder zumindest auf einem gewissen Stand gehalten werden. Die *EhrenamtsCard* in Hessen ist ein erster guter Ansatz dafür: Menschen, die sich mindestens fünf Stunden in der Woche über einen Zeitraum

von fünf Jahren ehrenamtlich engagieren, erhalten mannigfache Vergünstigungen und häufig kostenlosen Eintritt in Kultureinrichtungen.

Es gibt gewiss keine allgemein gültigen Überlebensstrategien für Kulturvereine in den ländlichen Räumen. Alles hat seine Zeit. Manches wird es in Zukunft in der jetzigen Form sicher nicht mehr geben, dafür gibt es dann vielleicht neue Angebote. Ich bin fest davon überzeugt, dass die Menschen nach wie vor gerne kulturelle Veranstaltungen besuchen sowie sich selbst gerne kulturell betätigen.

Man kann heute sowohl in den ländlichen Regionen als auch in den Städten seinen Wunsch nach einem vielseitigen, kulturell anregenden Leben umsetzen. Ich habe selbst 20 Jahre in einer nordrhein-westfälischen Großstadt gelebt und lebe nunmehr noch länger in ländlichen Räumen. In diesen verbirgt sich viel Potenzial, das noch zu selten intensiv genutzt wird. ■



Dr. MARKUS MORR, Kulturwissenschaftler und Diplomgeograf, ist Presse- und Kulturreferent des Landkreises Marburg-Biedenkopf.



Kultur im grünen Bereich

KLANGHAUS ILOW

Am Anfang unserer Geschichte stehen ein verschlafenes Dorf ohne landwirtschaftlichen Betrieb, ein Gutshaus vor dem Verfall, ein pensionierter Architekt aus Westdeutschland, eine Handvoll bunt gemischter Leute und eine Vision. Heute gibt es in Ilow ein saniertes Gutsensemble, einen öffentlich zugänglichen Park und mit dem „Klanghaus Ilow“ eine regional bekannte Kulturstätte. Ilow liegt mit seinen ca. 40 EinwohnerInnen zwischen den Hansestädten Wismar und Rostock.

Verantwortung übernehmen

1999 wurde hier der Verein *Kulturwerkstatt Ilow e.V.* gegründet. Sein Zweck ist, Kunst und Kultur im ländlichen Raum zu fördern. Gründer waren neben dem Gutsbesitzer Jochim Uplegger neue Bewohner des Dorfes und Studenten, wie der heutige 1. Vorsitzende Hans-Henning Meyer. Der Impuls kam von außen, von Zugezogenen, von Fremden. Seit den letzten zwei Jahren ist der Funke übergesprungen: Wir gewinnen stetig interessierte Mitglieder aus der unmittelbaren Umgebung. Zusammengeführt durch unsere gemeinsamen Interessen an Kultur und an unserer Region übernehmen wir gesellschaftliche Verantwortung. Wir organisieren regelmäßig Konzerte unterschiedlicher Stilrichtungen, Theateraufführungen für Groß und Klein, Film- und Diskussionsabende oder Schulprojekte. Da unsere Geschmäcker unterschiedlicher nicht sein könnten, bieten wir ein vielfältiges Programm, das den Nerv der Bevölkerung trifft.

Spannungen im ländlichen Raum

In der DDR waren die Gutshäuser mit Mietwohnungen, Kindergärten oder Kulturräumen gewachsene Lebensmittelpunkte der gesamten Dorfbevölkerung. 20 Jahre nach der Vereinigung gibt es statt dessen vielerorts private Kleinode auf dem Land: Hotels mit Wellness und gehobener Gastronomie, gern auch mit anspruchsvoller Kunst. Berührungängste sind vorprogrammiert. Unser Kulturangebot hingegen soll für jedermann sein. Wir wollen es den Menschen leicht machen,

teilzuhaben, sich als Gast wohl zu fühlen oder mitzumachen. Bei einem Freilichttheaterabend spielten AnwohnerInnen und Vereinsmitglieder gemeinsam Szenen aus der Geschichte der Fürstentum Ilow und den Anfängen Mecklenburgs. Im Ergebnis sollen die kaum noch sichtbaren Zeugnisse der nahegelegenen slawischen Burg Ilow zu einem dauerhaft touristischen Anlaufpunkt entwickelt werden und die AnwohnerInnen sich stärker mit ihrem Dorf identifizieren.

Der Impuls kam von außen, von Zugezogenen, von Fremden.

Zwischen „Strohtel“ und Kulturtaxi

Neue Mitglieder bringen neue Ideen: Wir planen einen Jugendaustausch mit dem Partnerverein der polnischen Stadt Ilów, streben Kooperationen mit regionalen Vereinen an, wollen preiswerte Übernachtungsmöglichkeiten in einem „Strohtel“ anbieten, setzen uns für einen Rad- und Wanderweg ein oder diskutieren die Idee eines „Kulturtaxis“, denn Mobilität ist im ländlichen Raum ein wichtiger Faktor kultureller Teilhabe. Ohne Unterstützung von Gemeinde, Landkreis und Land wäre unsere Arbeit nicht möglich. Zugleich sind wir uns der schwierigen öffentlichen Finanzlage bewusst und wollen nicht ohne Al-

ternativen in die Zukunft gehen. Im Bereich des Sponsoring geben wir uns in Anbetracht der regionalwirtschaftlichen Struktur keinen Utopien hin. Vielversprechender ist die Idee, selbst eine Stiftung zu gründen, die aus den Erträgen eines Friedwaldes die Kulturarbeit trägt.

Dem Wandel Zeit geben

Aber wie viel Aktivität verträgt ein idyllisches Dorf? Immerhin fallen zweimal im Monat an die 100 BesucherInnen mit ihren Autos ins Dorf ein, und Konzerte beschallen den lauen Sommerabend. Positive Entwicklungen für den einen mögen negative Veränderungen für den anderen bedeuten. Unsere Aufgabe ist es, zukünftig noch mehr AnwohnerInnen an den Veränderungen teilhaben zu lassen. Sie sollen auch wirtschaftliche Chancen für sich erkennen können. Leider verbindet Kunst nicht so schnell, wie es der Fußball schafft. Deshalb müssen wir diesem Wandel Zeit geben und uns das Gespür für die unterschiedlichen Bedürfnisse bewahren. Es liegt an uns, Ideen zu entwickeln, die eine Teilhabe noch leichter machen. Wir bleiben dran und setzen die Geschichte fort. ■

www.klanghaus-ilow.de

DOREEN KSIENZYK, Kommunikations- und Medienwissenschaftlerin, Texterin und Assistentin des Vorstands bei der Kulturwerkstatt Ilow.





An Schrauben drehen

KULTURVEREIN WILHELMSDORF

Der Kulturverein Wilhelmsdorf besteht seit 27 Jahren. Das sind 27 Jahre eindrucksvolle Aufführungen der Theatergruppe, Jahr für Jahr vielfältige kulturelle Programme in allen Sparten. Das ist auch der Ausbau der Scheune in den ersten Jahren, der von der Gemeinde und dem Land Baden-Württemberg finanziell unterstützt wurde und die der Kulturverein noch 20 Jahre kostenlos nutzen kann. Wilhelmsdorf, in der Nähe von Ravensburg, hat ca. 5.000 EinwohnerInnen, verteilt auf die Zentralgemeinde und einige kleinere Dörfer, und verfügt über viele Schulen und soziale Einrichtungen.

Wer wenig von der Gemeinde bekommt, bekommt auch wenig vom Land.

Wir betrachten uns als Dienstleister, der kulturelle Veranstaltungen einkauft und – neben den Eigenproduktionen – in Wilhelmsdorf verkauft. Viel Geld haben wir nicht, und es gibt nur zwei Schrauben, an denen wir drehen können: Einkauf und Verkauf. Jede Sparte hat ihr eigenes Ressort, dessen Leitung entscheidet, was eingekauft wird. Damit entscheidet sie auch über die kulturelle und inhaltliche Ausrichtung. Und das ist gut so: Denn ehrenamtlich und unentgeltlich kann man nur das gut machen, was einem Spaß macht. Es gibt allerdings eine Grenze: den Preis. Bei 100 ZuschauerInnen müssen die Unkosten, mindestens aber die Gage, durch den Eintritt gedeckt sein. Kommen weniger, muss das Defizit durch andere Einnahmen ausgeglichen werden. Aber: Zu wenige MitbürgerInnen verspüren das Bedürfnis, „Kultur tanken“ zu wollen. Die Gründe sind wohl vielfältig: Belastungen, Erschöpfung, das Fernsehangebot und Modeerscheinun-

gen. „In“ ist, was Eventcharakter hat oder wo die ganz großen Namen auftreten. Nur ist es nicht das, was wir wollen. Wir möchten den KünstlerInnen Auftrittsmöglichkeiten geben, die erst noch berühmt werden wollen. Und das geht nur durch Auftritte, zunächst eben in kleineren Häusern. Auch Georg Schramm trat in der Scheune auf, bevor er bekannt, berühmt und ein Fernsehstar wurde ...

Wir arbeiten doch ehrenamtlich – und daher gerne für weniger etwas mehr! Und jetzt macht sich blankes Entsetzen breit bei den Kulturinitiativen auf dem Land – gepaart mit Unverständnis und Wut. Das Finanzministerium will den Vereinen die ohnehin knappen Zuschüsse deutlich kürzen. Auch wenn wir ehrenamtlich arbeiten: Energie, Versicherungen, Werbung – all das sind Kosten, die zusätzlich zu den Gagen aufgebracht werden müssen. Das weiß natürlich auch die Landesregierung – und deshalb gibt es seit vielen Jahren eine finanzielle Unterstützung dieser Vereine. Als Richtschnur für die Höhe der Landeszuschüsse dienen die Zuschüsse, die von Gemeinde und Landkreis kommen. Die Finanzkraft der Gemeinden ist aber unterschiedlich, und durch die Zuschusspraxis des Landes würden diese Unterschiede noch verdoppelt. Wer also viel von der Gemeinde bekommt, bekommt auch viel vom Land. Aber wer wenig von der Gemeinde bekommt, bekommt auch wenig vom Land. Bisher hat das Land den Kulturvereinen das Recht eingeräumt, auch Spenden von Privatpersonen und Institutionen als sogenannte Komplementärmittel einzubringen, um diese Ungerechtigkeit zu verringern. Für ehrenamtlich Engagierte ist es schwierig, Geld zu akquirieren – besonders auf dem Land. Die Spendenbereitschaft nimmt ab. Der Lohn für unser Engage-

ment: ein Landeszuschuss zwischen 5.000 und 6.000 Euro, gut die Hälfte davon aufgrund privater Spenden. Das wird in Zukunft nicht mehr möglich sein – nur noch die Zuschüsse von Gemeinde und Landkreis sollen die Höhe des Landeszuschusses bestimmen. Der Landkreis Ravensburg beispielsweise zahlt den Kulturvereinen keinen Zuschuss. Für viele Vereine im ländlichen Raum bedeutet das eine Halbierung des Landeszuschusses und eine deutliche Ungleichbehandlung.

Gingen die Spenden statt an den Kulturverein an die Gemeinde und würde diese sie als Gemeindeförderung an den Verein ausweisen und -zahlen, dann könnten die Landeszuschüsse wie bisher beantragt werden. Erforderlich auf Seiten der Gemeinde: guter Wille, Mehrarbeit, Befassung des Gemeinderates; auf Seiten des ehrenamtlich tätigen Vereins: Gründung eines zweiten Vereins. Da richtet die Landesregierung ein Büro zur Förderung des Ehrenamtes ein – und wirft gleichzeitig den Kulturvereinen auf dem Land solche Knüppel zwischen die Beine oder kürzt so indirekt die Landeszuschüsse!

Und wenn die Kulturvereine als Reaktion den letzten sächsischen König nachahmten, der den Revolutionären zurief, „Macht Euren Dreck alleine!“, und abdankte? Dann gäbe es in den kleinen Gemeinden eben weniger Kulturarbeit. Aber dem würde das Finanzministerium wohl nicht nachweinen – oder es rechnet mit dieser Reaktion einfach nicht. ■

Abb. rechts: Szene aus „Der Außenseiter“ von Reinhold Löhner nach Tolstoi „Der Leinwandmesser“. Aufführung des Theaters in der Scheune | links: Scheune außen und Saal

REINHOLD LÖHNER, 1. Vorsitzender des Kulturvereins Wilhelmsdorf



Haus der Möglichkeiten

Der Kulturverein LEWER DÄLE Liebenburg e.V.

Man nehme: ■ ein vormalig als Kindergarten genutztes Gebäude auf einem denkmalgeschützten Pfarrhof, das nach Jahren des Leerstandes gewinnbringend vermietet werden soll

- eine Ortschaft, ca. 1.800 EinwohnerInnen, ohne Dorfgemeinschaftshaus in einem strukturschwachen Landkreis im nördlichen Vorharz, der vom demografischen Wandel durch Geburtenrückgang, Abwanderung und Überalterung besonders betroffen ist
 - ein paar frisch Pensionierte, denen ein Kultur- und Bürgertreff vor Ort fehlt und die sich mit dieser Situation nicht abfinden wollen
 - eine Beratung durch die LAGS Niedersachsen, aus der mit interessierten EinwohnerInnen ein Konzept entsteht, das auf die Interessen und Möglichkeiten vor Ort ausgerichtet ist
 - einen aufgeschlossenen Pastor, der weltliche Kultur auf dem Grundstück der Kirche als Bereicherung empfindet und die Evangelische Landeskirche Braunschweig für eine ideale Nutzung gewinnen kann
 - einen engagierten Ortsbürgermeister, der sich für einen Zuschuss von Seiten der Kommune einsetzt
 - eine ganze Reihe von Leuten, die neugierig sind auf Kultur im Dorf und Geselligkeit jenseits der klassischen dörflichen Vereine – an einem schönen Standort vor ihrer Haustür
- Heraus kommt: ein „Haus der Möglichkeiten“.

Auf ausschließlich ehrenamtlicher Basis organisiert der Kulturverein *Lewer Däle Liebenburg* Musik, bildende Kunst, Theater, Kleinkunst und Sport mit kreativen Menschen aus der Kommune und der Region. Die meisten Mitglieder gehören der älteren Generation an. Sie erfreuen sich an den neu entdeckten Talenten vor Ort: z. B. an HobbykünstlerInnen bei Ausstellungen und an

jungen Menschen, die ein Instrument spielen und vielleicht noch nie öffentlich aufgetreten sind. Sie wollen oder können nicht mehr so weit zu Veranstaltungen fahren, schon gar nicht bei Nacht und sind glücklich über die Organisation von Theater- oder Kunstfahrten in die benachbarten Städte. Sie möchten sich mit Gleichgesinnten austauschen, aber auch mit Menschen in Kontakt treten, die in den oft festgefahrenen dörflichen Strukturen normalerweise unter sich bleiben, wie ausländische MitbürgerInnen, Neuankömmlinge, aber auch PatientInnen aus der örtlichen Psychiatrie.

Plattdeutsch Klönen, Frühstück mit MigrantInnen, Spendencafé am Sonntag

Literatur, Musik, Malen, Töpfern, Kartenspielen, Nähen, politischer Stammtisch, plattdeutsch Klönen, Sprachkurse, Frühstück mit MigrantInnen, Spendencafé am Sonntag – die Mitglieder machen die Angebote selbst, nach dem Motto „Engagement macht Spaß, und das Schöne ist: Man gibt nicht nur, sondern bekommt auch zurück!“ Und: „Gemeinsam ist man weniger allein!“ Sie sind glücklich über den Kontakt zur jüngeren Generation und wollen Bildungsprozesse bei den Jüngsten in Gang setzen und unterstützen. So hat eine Chorsängerin im Kindergarten den Vorschulchor *Die Kleinen Frösche* gegründet und so ist in Kooperation mit der Grundschule das Projekt „Lernpaten“ entstanden, in dem jung gebliebene SeniorInnen Kinder mit Lerndefiziten individuell betreuen. Zusätzlich wirbt der Verein

Fördergelder ein, um allen Grundschulkindern die Teilnahme an außergewöhnlichen kulturellen Unternehmungen zu ermöglichen. Umgekehrt lernen aber auch die Alten von den Jungen: Im Informatikkurs der Realschule nehmen ihnen die Jugendlichen die Angst vor dem Computer.

Natürlich gibt es auch Probleme: Die ersten beiden Jahre unterstützte die Kommune den Verein mit einem kleinen Betriebskostenzuschuss. Doch nun steht zu befürchten, dass dieser wegen der klammen Gemeindegasse entfällt. Das zwingt zu vermehrten Anstrengungen bei der Einwerbung von Fördermitteln bzw. Sponsorengeldern. Die Vernetzung mit den alteingesessenen Vereinen und die Präsenz in den anderen, kleineren Ortsteilen der Gemeinde müssen verstärkt werden.

Nicht alle Ideen sind machbar, oft stößt der Verein an die Grenzen der personellen und räumlichen Ressourcen. Die Beteiligung an den Angeboten ist schwankend, manches muss auch mangels Nachfrage entfallen, aber dies ist dem Verein ein Ansporn, das Angebot besser auf den Bedarf und das Interesse im Dorf abzustimmen.

Dennoch: Dass die Idee ins Schwarze getroffen hat, zeigt die Resonanz im Dorf: Der Verein hat nunmehr 134 Mitglieder, und die *Lewer Däle* zählte im Eröffnungsjahr 2009 schon 2.700 BesucherInnen! Fazit des Ortsbürgermeisters: „Ein Dorf, in dem sich Ehrenamtliche zusammenschließen und für Kultur ihre Zeit opfern und so die Lebensqualität vor Ort fördern, kann sich glücklich schätzen.“ ■

URSULA HENK-RIETHMÜLLER, 1. Vorsitzende des Kulturvereins Lewer Däle Liebenburg e.V.

Kleine Schritte und großes Engagement

Aspekte soziokultureller Arbeit im Raum Oberhavel/Löwenberger Land und in Zehdenick



Das, was heute ein gut funktionierendes Kunst- und KulturNetzwerk im Raum Oberhavel ist, hat viel mit kleinen Schritten und großem ehrenamtlichen Engagement zu tun. Über einen Zeitraum von sechs Jahren ist ein Verbund aus vielen kleineren und einigen größeren Projekten entstanden. Das Netzwerk trägt wesentlich zur kulturellen Infrastruktur und touristischen Attraktivität des überwiegend ländlichen Gebietes bei. Getragen wird es vor allem von der Bevölkerung.

Zum Netzwerk gehören die überregional bekannte Sommergalerie in Liebenberg und die Kulturfabrik in Zehdenick, die sich mit Galerie und Ateliers im Aufbau befindet. Außerdem besteht das Kunst- und KulturNetzwerk im Raum Oberhavel aus schon länger bestehenden Kunst- und Kulturprojekten des Löwenberger Landes sowie neuen, kleineren Galerie- und Projekträumen, die von ansässigen KünstlerInnen oder neugegründeten Vereinen betrieben werden. Der Mix aus ehrenamtlicher Arbeit von Menschen vor Ort und den lokalen Vereinen, die Zusammenarbeit mit den kommunalen Verwaltungen und die Kooperation mit potenziellen Förderern und Sponsoren – zumeist Klein- und Mittelbetriebe, aber auch arbeitsmarktpolitisch agierende Träger – ist bestimmend für die soziokulturelle Projektarbeit auf dem Land.

Zum Beispiel die Sommergalerie ...

Wie ein roter Faden zieht sich die Kooperation durch die Kulturarbeit. So begannen 2003 zwei Mitglieder des Berliner Vereins *Gesellschaft zur Förderung der Schönen Künste* (GFSK) im Umfeld und im Kontakt mit den wechselnden Besitzern des ehemaligen Staatsgutes Liebenberg soziokulturelle Projekte aufzubauen. Schließlich wurde das Gesamtobjekt – zwei Schlösser, ein landwirtschaftliches Gut, Wald und Seen – von

der Deutschen Kreditbank (DKB) erworben und aufwendig saniert. Der Kontakt blieb und der Verein kann Räume auf dem Gelände mietfrei für Kunst- und Kulturprojekte nutzen. Die Stiftung der DKB unterstützt die Arbeit der GFSK mit einem jährlichen Budget, die örtlichen Verwaltungen und Ämter befördern die Projekte des Verbundes ebenso wie Partnervereine.

Wie ein roter Faden zieht sich die Kooperation durch die Kulturarbeit.

Es entstanden die Sommergalerie und die Künstlerzeile – Atelierräume für sechs KünstlerInnen von Ostern bis Oktober – sowie eine Art KünstlerInnen-WG. Vieles war und ist provisorisch und bedurfte großer Eigeninitiative. Die Idee, KunststudentInnen und ihre ProfessorInnen zeitweise in die Atelierräume einzuladen und die Ergebnisse in der Sommergalerie auszustellen, brachte nicht nur finanziell fördernde Partner, sondern auch neue Besuchergruppen. 2009 stellten Rebecca Horn mit ihrer Klasse der Universität der Künste, Berlin, und 2010 Neo Rauch mit seiner Klasse der Leipziger Hochschule für Grafik und Buchkunst aus.

Der Verein *Förderband e.V. – Kulturinitiative Berlin* konnte als Unterstützer gewonnen werden. Er tritt u. a. als Träger von arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen auf, deren Teilnehmer aus den Kommunen kommen und die durch konkrete Einbindung in kulturelle Projekte inzwischen selbst zu wichtigen Akteuren wurden, auch oftmals über den jeweiligen Förderzeitraum hinaus. So wurden z. B. Skulpturen hergestellt und fanden in einigen Dörfern im Raum Oberhavel Platz. Ein Garten der Sinne entwickelt sich.

... und die Kulturfabrik

In der Stadt Zehdenick fanden sich Privatpersonen und örtliche Verwaltung zusammen, um eine ehemalige Lederfabrik zu einem Kunst- und Kulturstandort zu machen. Es gibt den Förderverein *Manufaktur Lebenskunst – Kulturfabrik Zehdenick*, dessen Vorstandsvorsitzender der Besitzer des Fabrikgebäudes ist. Das Projekt befindet sich im Entstehen: Als erster Schritt wurde im Juli dieses Jahres eine Galerie eröffnet, Atelierräume sind geplant. Auch hier wurden darüber hinaus Partner gefunden, u. a. der *Förderband e.V.*, der aufgrund seiner Erfahrungen in der Arbeitsförderung das Projekt strukturell und personell unterstützt. Die Medienresonanz ist groß, über die einzelnen Aktivitäten wird regelmäßig berichtet – auch in dem Bestreben, Kultur und Kunst als einen wesentlichen touristischen Standortfaktor in Brandenburg zu benennen. Sicher auch mit Blick auf das nahe Berlin.

Größere zusätzliche finanzielle Förderungen für Aus- und Umbauten der Projekte des Netzwerkes sind bisher nicht beantragt worden. Hier ist der Partner Kommune angefragt. Ideelle Unterstützung erhalten die Projekte jedoch vielfach. Und es war mittels arbeitsmarktpolitischer Instrumente bei vielen Beispielen nicht nur eine temporäre Strukturförderung möglich, es entstanden auch neue Arbeitsplätze. ■

www.foerderband.org
www.schloss-liebenberg.de
www.dkb-stiftung.de
www.manufaktur-lebenskunst.de

HANNAH KÖPPEL, 1. Vorsitzende des Vereins GFSK, EVA HÜBNER, Mitarbeiterin für Öffentlichkeitsarbeit und Projektmanagement beim Verein Förderband e.V.



Netzwerkbildung als Überlebensstrategie im ländlichen Raum

KARIN DRDA-KÜHN

Netzwerkbildung und -nutzung war immer eine Stärke des Kulturbereichs, doch nicht unbedingt unter ökonomischen Gesichtspunkten. Wie jedoch ökonomische Netzwerke genau funktionieren, welchen Anforderungen sie unterliegen, ist noch kaum erforscht. Auffallend ist, dass sich ökonomisch ausgerichtete Netzwerke vor allem in Krisen herausbilden. Dies unterscheidet sie nicht von Netzwerken gemeinhin, doch die Lösungen und Ergebnisse scheinen in kulturwirtschaftlichen Netzwerken schneller und einfacher erreichbar zu sein als in anderen Branchen. Das hängt einerseits damit zusammen, dass Kulturschaffende gewohnt sind, in kleinteiligen, hochflexiblen, oft temporären Arbeitsstrukturen zu agieren, und dass sie hoch adaptionsfähig sind. Ihr kreatives Potenzial befördert zudem Innovationen, die eine Voraussetzung für die Herausbildung neuer Geschäftsstrukturen und Geschäftsfelder sind.

Netzwerke „gedeihen“ am besten in einem Milieu, das Offenheit und Vertrauen zulässt, das seinen Mitgliedern eine gleichberechtigte Partizipation ermöglicht und wenige hierarchische Organisationsstrukturen enthält. Sie unterstützen schnelle Informationsflüsse nach innen wie

nach außen und sind durch Kooperation wie durch Konkurrenz gleichermaßen geprägt.

Kulturwirtschaftliche Netzwerke im ländlichen Raum

In großen Städten und Ballungsräumen gibt es zwischenzeitlich zahlreiche Erfahrungen mit erfolgreichen kulturwirtschaftlichen Netzwerken. Teils werden sie durch Politik und Verwaltung angestoßen und gefördert, teils entstehen sie aus Bedarfen der Kulturschaffenden.

Kulturschaffende sind es gewohnt, in kleinteiligen, hochflexiblen Arbeitsstrukturen zu agieren.

Nachholbedarf hat hingegen der ländliche Raum. Noch kaum zu beobachten ist eine Entwicklung, die auf die kulturwirtschaftliche Belebung und Förderung des ländlichen Wirtschafts- und Lebensraums, auf die Generierung von Arbeitsplätzen, auf die Unterstützung von Innovationsprozessen zielt. In Regionen mit geringer Bevölkerungsdichte, mit dörflichen bzw. kleinstädtischen Siedlungsstrukturen, ihren spe-

zifischen Lebensweisen, mit landwirtschaftlicher Prägung wird das vorhandene kulturwirtschaftliche Potenzial noch kaum genutzt.

Folgt man jüngerer Forschung¹, so fehlen derzeit Modelle und Instrumente, die auf die speziellen Voraussetzungen des ländlichen Raums ausgerichtet sind. Es steht allerdings fest, dass die in Großstädten entwickelten Methoden und Instrumente aus der Kulturwirtschaft auf den ländlichen Raum nicht oder nur begrenzt übertragbar sind, auch mit Blick auf kulturwirtschaftliche Netzwerkbildungen. Das hat mehrere Gründe:

- **Ein sensibilisiertes Umfeld ist kaum gegeben;** die Kulturwirtschaft wird als Wirtschaftsfaktor (noch) nicht wahrgenommen.
- **Die Datenlage ist meist rudimentär;** so gut wie nie werden Daten zur Kulturwirtschaft systematisch erfasst und ausgewertet.
- **Qualifizierte AkteureInnen fehlen,** welche die Kulturwirtschaft vor Ort fördern und vernetzen könnten.
- **Ländliche Räume** mit vergleichsweise geringer Bevölkerungsdichte **stellen komplexere Anforderungen an Kommunikationsprozesse und die Logistik** als urban verdichtete Zentren.
- **Schnelle Datenautobahnen** wie Breitband **sind nicht oder nur unzureichend vorhanden.**

■ **Orte der kulturellen Kommunikation sind weniger häufig anzutreffen;** diese müssen oft über Veranstaltungen organisiert werden, während in großen Städten solche Orte (Zentren, Cafés, Quartiere) infrastruktureller Bestandteil sind.

Kultureinrichtungen in wirtschaftlich ausgerichteten Netzwerken

Netzwerke leben von starken, selbstbewussten und leistungsfähigen Partnern. Kultureinrichtungen und Kulturschaffende sind unter Netzwerkgesichtspunkten als Partner hochattraktiv und bringen wichtige Fähigkeiten in Netzwerke ein: hohe Flexibilität, Befähigung zu Ausdauer, Fähigkeit zu spartenübergreifender Zusammenarbeit, kreative und innovative Ideen, Ausrichtung auf effiziente Ressourcennutzung, Bereitschaft zu kreativer Zusammenführung von Ressourcen. Was fehlt, ist der (selbst-)bewusste Einsatz dieser Kompetenzen.

Demografischer Wandel als Chance für den ländlichen Raum

Eine weitere Beobachtung: Im ländlichen Raum wirkt der demografische Wandel derzeit als Katalysator. Die Überalterung der Bevölkerung, der Wegzug junger, meist gut ausgebildeter SteuerzahlerInnen, die Verödung von gewachsenen Ortskernen und Zentren kleiner Städte zwingt zur Entwicklung von neuen Konzepten, in der die Kulturwirtschaft einen Platz findet.

Netzwerke als Überlebensstrategie in der Krise

Glaubt man den aktuellen Wirtschaftszahlen², so ist Deutschland gut beraten, Unternehmen der Kultur- und Kreativwirtschaft in der Infrastrukturentwicklung stärker zu berücksichtigen: Es stieg die Zahl der (überwiegend) Klein- und Kleinstunternehmen 2009 gegenüber dem

TIPP

Weiterlesen: Ein READER zum Thema Ländliche Räume und Kulturarbeit steht unter www.soziokultur.de > **Verband** > **Positionen** zum Download bereit. Er enthält neben den Beiträgen dieser Ausgabe u. a. Artikel von GERD DALLMANN, Geschäftsführer der LAGS Niedersachsen, und DETLEF FRANKE, Geschäftsführer der LAG Soziokultur Brandenburg.



Vorjahr um 1,7 %. Es erhöhte sich die Zahl der Erwerbstätigen im Jahr 2009 gegenüber dem Vorjahr von rund 1 Million auf rund 1,024 Millionen. Die Zahl der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnisse stieg von 763.000 auf rund 787.000. Der Umsatz in der Branche sank zwar leicht um rund 3,5 % auf 131 Milliarden Euro, allerdings war der Rückgang deutlich geringer als in der Gesamtwirtschaft (dort 8,5 %). Daraus werden die stabilisierenden Effekte der Kultur- und Kreativunternehmen für die wirtschaftliche Lage und den Beschäftigungsmarkt deutlich. Von einem Beitrag der Netzwerke an dieser Entwicklung kann dabei ausgegangen werden: Kultureinrichtungen sind im Krisenmanagement erfahren, agieren sie doch fortwährend in der Notwendigkeit, möglichst kosteneffizient und ressourcenschonend zu arbeiten. ■

¹ Zwei Studien, beauftragt von der Gemeinde Altenkirchen (Westerwald), gefördert vom Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur des Landes Rheinland-Pfalz:

- Karin Drda-Kühn, Dietmar Wiegand, Förderung von Unternehmen der Kulturwirtschaft und des Handels in der Raiffeisenregion, Altenkirchen 2009
- Karin Drda-Kühn, Dietmar Wiegand, Identifizierung des kulturell-touristischen Potenzials der Verbandsgemeinde Altenkirchen, 2009

² Monitoringbericht des Bundesministeriums für Wirtschaft und Technologie zur Kultur- und Kreativwirtschaft Deutschlands vom 7. 7. 2010. Es handelt sich dabei um Schätzungen der Umsatzsteuer- und Beschäftigtenstatistik des Statistischen Bundesamts und der Bundesagentur für Arbeit.

www.koppelschleuse-meppen.de, www.ibk-kubia.de, www.eifel-art.de, www.akultour.net



Dr. KARIN DRDA-KÜHN ist Geschäftsführerin des Vereins Kultur und Arbeit e.V., dessen Ziel die Qualifizierung von Kulturschaffenden für den Arbeitsmarkt ist. www.kultur-und-arbeit.de

KOLUMNE

Man muss Sie lieben ...

... denn Sie stürzen sich ins Verwickelteste, dauernd und zielgenau.

Dörfer sind ja eigentlich die Orte, von denen immer abhaute, wer auf sich hielt: Unternehmer und Intellektuelle, Schwule und Abenteurer, weiblichjung und männlichdynamisch oder kriminell – alles verschwand. Vom Land.

Die schwere bindende Landluft ist auch nicht, was Global Player atmen. Sie brauchen die dünnflüssige Luft der Ortlosigkeit für modernen Profit. Sie brauchen die Freiheit von Menschen, die an der Scholle wie an den Nachbarn kleben. Wie j eder Chaos mit befremdlichen Neigungen gehen sie an den Diktaten dörflich sozialer Enge sofort kaputt.

Solange die lebenden Generationen wahrnehmend denken können, floh in die Offenheit und Anonymität der Städte, wer erfinden, fremdgehen oder richtig verdienen wollte. Das Dorf, so schien es, war die Fessel für freies neues Leben schlechthin. Sein enges Urteil tödlich – nicht nur für Künstler, Seitenspringer und Schwule.

Inzwischen haben wir erfahren: Die Abkehr von Dorf, Scholle und unmittelbarer sozialer Kontrolle war auch – Abkehr von Verantwortung. Ihr Preis: Einsamkeit und ein ökologisch verwüsteter Planet.

Doch wenn via Internet die weite Welt ins Dorf dringt, entstehen, so weit das Auge reicht: Ökodörfer. Hinter dem Rücken der Global Player machen sie dezentral modernen Strom, ungiftiges Essen und erste Schritte in neuen Kreisläufen. Ökonomisch werden womöglich die Letzten die Ersten sein. Denn sie produzieren die richtige Energie und zukünftige Lebensart. Politisch mag sich, mit schwer einschätzbaren Folgen, Schwarz/Grün ergeben.

Wenn kulturelle Eliten wie Architekten und Künstler Dörfer als Orte entdecken, an denen sich gut wohnen und auch mittels Kunst kommunizieren lässt – heißt das dann: Es lässt sich eine menschen- und schollengebundene Lebens- und Produktionsweise mit der Nachsicht der Aufklärung verbinden?

Ich jedenfalls liebe Sie dafür, dass man immerhin anfangen kann, davon zu tagträumen. Ihre

Friede Nierbei



IN ACTIO

künstLich – KULTUR IN LICH

Zwischen Idealismus, Erfolg und Selbstaussbeutung

Die Kulturinitiative *künstLich* wurde 2003 im Umfeld des bundesweit bekannten, vielfach ausgezeichneten Filmkunsttheaters *Kino Traumstern* im Brauereistädtchen Lich in Mittelhessen gegründet. Das Ziel ist der Erhalt und die Weiterentwicklung des Programms im *Traumstern*. Grundlage sind die seit 1983 durchgeführten Programme. Schnell wurden sie zu vielseitigen und umfangreichen Jahresprogrammen mit über 100 Veranstaltungen beinahe aller Genres entwickelt.

künstLich verstand Kulturarbeit nie nur als Präsentation von Kunst, davon zeugen die besonderen Veranstaltungskonzepte wie „artist's view – das Konzert zum Film“ oder „Musik der Welt“ im Kulturzentrum *Bezael Synagoge*. Aufwendige kulturelle Bildungsprojekte sind seit 2005 im Kinder- und Jugendbereich wichtige Programmelemente. Hier wurden in den letzten Jahren durch Theater-, Film- und Zirkusprojekte besonders wertvolle und integrativ wie bildungsrelevant wirksame Zeichen gesetzt, die neben den besonders anspruchsvollen Kino- und Musikprogrammen zu einer gewissen Alleinstellung in der Region Mittelhessen führten.

Das Kulturzentrum *Kino Traumstern* mit *künstLich* und in Vernetzung mit der Licher *Kulturwerkstatt* ist ein für die Region wichtiger soziokultureller Ort mit einem Einzugsbereich von bis zu 50 km. Das Kulturangebot der nahen Universitätsstadt Gießen wird durch die Licher Kulturarbeit durch die Vielschichtigkeit und Niedrigschwelligkeit entscheidend bereichert. Das alles verdiente den Kulturpreis 2009 der Kulturpolitischen Gesellschaft.

künstLich ist ein Bindeglied zwischen städtischen und ländlichen Strukturen, das zeigt sich im Einzugsbereich des Publikums, das aus der Stadt und dem Landkreis Gießen, aber auch aus Vogelsberg, Wetterau, Marburg und Lahn-Dill kommt. Seit den Anfängen des *Traumsterns* wurde die regionale Vernetzung der Künstlerszene besonders



wertgeschätzt. *künstLich* widmet der regionalen Szene besonders prominente Programmteile. Die Verbundenheit und Nähe zwischen KünstlerInnen, Publikum und Veranstaltern haben stets Vorrang vor kommerziellen Erwägungen. Und natürlich erhalten die künstlerischen Produktionen im oder durch das *Traumstern* oder *künstLich* prominente Plätze im Programm.

Der in der Soziokultur seit den Anfängen währende Spagat zwischen Idealismus und Unterfinanzierung ist im ländlichen Bereich besonders tiefgreifend. Auch in Lich. Kommunale Zuschüsse bekommt der Verein erst seit zwei Jahren. Und die sind nicht hoch. Die Landesförderung ist mit 8.000 Euro der höchste Zuschuss. Mit viel Einsatz, Sparsamkeit und einigem Einfallsreichtum ging es trotz einiger Krisen immer weiter. Die Selbstaussbeutung spielt jedoch eine zu große Rolle – mit durchaus zehrenden Auswirkungen auf die Akteure.

Im ländlichen Raum erscheint es besonders schwierig, Politik und Bevölkerung den gesellschaftlichen Wert soziokultureller Arbeit bewusst zu machen. In Lich wird aber auch deutlich, dass nicht zuletzt einzelne Personen entscheidend für das Klima sein können, in dem sich Kulturarbeit verwirklichen lässt. Der Vorgänger des aktuellen Bürgermeisters sah Lich prioritär als Standort der Bereitschaftspolizei. Die Kultur erhält erst seit wenigen Jahren mehr Anerkennung und Unterstützung. Die finanziellen Rahmenbedingungen jedoch sind mit denen der meisten städtischen Kulturzentren nicht ansatzweise vergleichbar. Ausblickend stehen deshalb das *Traumstern* wie auch *künstLich* auf tönernen Füßen, denn es müssen weiterhin genug Akteure bereit sein, qualifizierte Kulturarbeit mit größtem persönlichen Engagement und höchstmöglicher persönlicher Initiative zu sehr bescheidenen Verdienstbedingungen zu erbringen. Erschwerend kommt hinzu, dass die äußerst engen finanziellen Verhältnisse sowohl für den (formal gewerblichen) Kino- und Gastronomiebetrieb ebenso wie für den gemeinnützigen Bühnen- und Bildungsbetrieb immer wieder existenzbedrohlich sind. Es ist absehbar, dass sich Publikum und Gesellschaft, Kommune, Landkreis und Land fragen lassen müssen, was ihnen solch ein Zentrum und diese Arbeit wert sind. ■

www.kunstLich-eV.de, www.kino-traumstern.de, www.theater-traumstern.de, www.bankgefuehster.de, www.kultur-lich.de

CHRISTOPH WÜSTENHAGEN, Mitglied von *künstLich* e.V. und Mitglied des Vorstands der LAKS Hessen e.V.



IN PERSONA

HENDRIK HERING

Minister für Wirtschaft, Verkehr,
Landwirtschaft und Weinbau
Rheinland-Pfalz im Interview

Jede Region braucht Kultur

Foto: MWVLW



Herr Minister Hering, wenn Sie den Begriff Soziokultur hören: Was verbinden Sie damit?

Spontan fällt mir dazu das *Haus Felsenkeller* ein. Nicht nur, weil ich hier zum ersten Mal den Begriff Soziokultur wahrgenommen habe, sondern weil mich dieses Zentrum auch geprägt hat. Ich kann im Nachhinein nicht mehr genau sagen, was mich vor 25 Jahren zunächst mehr angezogen hat: die Kulturveranstaltungen, Seminare, politischen Diskussionsveranstaltungen oder alternativen Märkte. Soziokultur bedeutet für mich persönlich die Möglichkeit, sich kreativ in kultureller und auch politischer Weise auszudrücken und zu entfalten.

Ende der 80er Jahre konnten Sie – damals als jüngster Bürgermeister der Bundesrepublik – in ihrem Heimatort im Westerwald das Entstehen eines neuen soziokulturellen Angebots in der Region erleben. Woran erinnern Sie sich? Und wie hat sich diese Erfahrung auf Ihr Amt bzw. auf Sie als Privatperson ausgewirkt?

Das *Haus Felsenkeller* hat mich neben anderen in meiner politischen und persönlichen Wertefindung geprägt. Für die Region dort ist das *Haus Felsenkeller* mit seiner soziokulturellen Arbeit Ausgangspunkt für viele Aktivitäten, die im Westerwald entstanden sind. Für mich war es wichtig zu erfahren, dass es im Westerwald viele gab, die neue Wege gehen wollten und auch bereit waren, sich zu engagieren. Das hat vielen Menschen Mut gemacht, in ihrer Region zu bleiben und sich dort zu engagieren.

Welche Bedeutung hatten diese kulturellen Aktivitäten für die Entwicklung der Kulturarbeit im Westerwald?

Meine Entscheidung damals – als neuer, noch junger Bürgermeister – eine professionelle Kulturarbeit mit dem „Hachenburger Sommer“, jetzt „Kulturzeit“, zu etablieren, wurde auch durch das Beispiel in Altenkirchen beflügelt.

Rheinland-Pfalz ist ein Flächenland. Halten Sie eine „kulturelle Grundversorgung“, von der die Enquete-Kommission „Kultur in Deutschland“ spricht und die die UNESCO-Konvention „Kulturelle Vielfalt“ auf der Agenda hat, auch in den Regionen – sozusagen vor Ort – für erforderlich? Oder reicht es Ihrer Meinung nach, ein solches Angebot in den Zentren unseres Bundeslandes vorzuhalten?

Jede Region braucht Kultur. Mit der Regierungsübernahme durch die SPD in Rheinland-Pfalz hat sie mit dem „Kultursommer“ das

Ziel erfolgreich verfolgt, die kulturelle Vielfalt in den Regionen von Rheinland-Pfalz zu erweitern. Kultur ist viel mehr als „nur“ Freizeitgestaltung. Regionen mit kultureller Vielfalt zeichnen sich immer auch durch eine kreative und positive Entwicklung in anderen Bereichen aus. Innovationsfähigkeit, Weltoffenheit und Toleranz von Regionen sind häufig identisch mit deren kulturellen Aktivitäten.

Welche Bedeutung messen Sie in diesem Zusammenhang den soziokulturellen Zentren und kulturpädagogischen Einrichtungen bei?

Die Bedeutung solcher Einrichtungen wird eher noch zunehmen, wenn wir sie im Lichte der Entwicklungen betrachten, die wir zu erwarten haben, wie den demografischen Wandel zum Beispiel. Für die Zukunft müssen wir, gerade im ländlichen Raum, all die Netzwerke stärken, die auch in finanziell schwierigen Zeiten die Qualität und Vielfalt kultureller und bildungspolitischer Angebote in allen Landesteilen ermöglichen können – das ist meine Überzeugung.

Immer mehr Kommunen unterliegen der Haushaltsaufsicht und müssen ihre „freiwilligen Leistungen“ reduzieren. Kultur ist nach wie vor „freiwillige Leistung“, auch wenn sie zum Teil als „pflichtige Leistung“ betitelt wird. Das könnte die freien Kulturinitiativen, die im Wesentlichen Förderungen durch die Kommune erhalten, in ihrem Bestand gefährden. Welche Rolle spielt nach Ihrer Ansicht die Landesregierung bei der Sicherung dieser Einrichtungen in den Regionen?

Wir haben viel erreicht, was die Qualität und Vielfalt kultureller und soziokultureller Angebote im Land angeht. Die Landesregierung wird sich mit aller Kraft dafür einsetzen, das Erreichte zu erhalten und auch weiterzuentwickeln. Dass der Stellenwert der Kultur für unsere Gesellschaft hoch ist, haben – so ist jedenfalls mein Eindruck – immer mehr Menschen in den vergangenen Jahren begriffen.

Regionen, die sich durch kulturelle Vielfalt auszeichnen, sind auch wirtschaftlich erfolgreicher.

Kultur- und Kreativwirtschaft steht derzeit – auch in Rheinland Pfalz – als wichtiger Wirtschaftsbereich sehr im Fokus. Wie viel Wirtschaft verträgt Ihrer Ansicht nach Kultur?

Zunehmend erkennt man die Bedeutung der Kreativwirtschaft für einen Wirtschaftsstandort insgesamt. In verschiedenen Initiativen unterstützt das rheinland-pfälzische Wirtschaftsministerium die Kreativwirtschaft, indem Rahmenbedingungen für diese verbessert werden. Wenn wir uns anschauen, wer im Bereich der Kreativwirtschaft die kreativen Personen sind, dann sind dies häufig Menschen, die auf andere Weise kulturell tätig oder von soziokultureller Arbeit vor Ort geprägt sind und so zu ihrem Beruf motiviert wurden. Ich bin der Überzeugung, dass Regionen, die sich durch kulturelle Vielfalt auszeichnen, auch wirtschaftlich erfolgreicher sind. ■

Die Fragen stellte MARGRET STAAL, Mitarbeiterin im Kulturbüro Rheinland-Pfalz, Mitglied im Vorstand der LAG Soziokultur und Kulturpädagogik Rheinland-Pfalz und der Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren.



Soziokultur in ländlichen Räumen

GERD DALLMANN

Fast konnte man den Eindruck haben, da hätten sich zwei Außenseiter zusammengenommen, als zunehmend ländliche Kulturinitiativen in der LAG Soziokultur Niedersachsen ihre fachliche und kulturpolitische „Heimat“ suchten: die Soziokultur, der eh der Ruf anhaftet, schwer definierbar zu sein, und die ländlichen Akteure, die einfach Kulturarbeit für ihren Ort machen wollen und die Grenzen der klassischen Kultursparten frohgemut überschreiten. Bei näherer Betrachtung kann man sagen, dass diese Verbindung sehr gelungen ist, ja, dass wir uns in der ländlichen Kulturarbeit der Realisierung einer Forderung von Hermann Glaser am stärksten nähern, dass „Kultur ihrem Wesen nach Soziokultur sein muss und alles andere ihre Verengung darstellt.“

Es gibt sie überall in Niedersachsen – großstadtnah oder zwischen Ackerbau und Saatkultur: Soziokultur in ländlichen Räumen. Sie schafft sich Platz in Scheunen, in verwitterten oder umgebauten, alten Dorfgaststätten und Mühlen, in Ställen, auf Deichen, die zu Ateliers auf Zeit werden. Dort

trifft man auf Menschen, die Pontons in Löschteiche bauen, weil sie eine Bühne brauchen, die in parkähnlichen Gärten, die Arme zerstoichen von Brennnessel und Brombeere, Platz schaffen für Kunst und vom Ballett der Apfelbäume schwärmen, auf das nun endlich wieder der Blick frei ist. Menschen, die es drängt, aus Rundem Eckiges zu machen und umgekehrt, und für die es selbstverständlich ist, Verantwortung für die kulturelle Entwicklung ihrer Region zu übernehmen.

Die Kulturlandschaft in ländlichen Räumen war schon immer eher „Basis-“ als „Hochkultur“, also geprägt durch ehrenamtlich getragene Vereine und weniger durch Rezeption als durch kulturelle Eigentätigkeit. Aufgrund der Veränderung der Bevölkerungsstruktur, durch den Zuzug eher städtischer Bevölkerung sowie den gesamtgesellschaftlichen Wandel und dessen Folgen sind neue Formen des Zusammenlebens, der Kommunikation, veränderte kulturelle Bedürfnisse entstanden. Mehr als die Hälfte der Niedersachsen lebt in „ländlichen Räumen“. Die Gebiete sind so unterschiedlich, dass man von „dem“ ländlichen Raum eigentlich nicht mehr sprechen kann. Auch die Wandlungsprozesse betreffen unterschiedliche ländliche Räume in verschiedener Weise

und unterschiedlichem Ausmaß. Landwirtschaft ist auch im ehemaligen Agrarland Niedersachsen nicht mehr alltagsprägender Produktionszweig: Nur noch 1,3 % der Erwerbstätigen sind in der Landwirtschaft tätig. Der Zuzug von in den Städten tätigen Pendlern sowie die Ansiedlung von Freiberuflern haben zugenommen; in liebevoll sanierten Resthöfen finden sich Ingenieur- und Architekturbüros oder Ferienwohnungen. Öffentliche Infrastruktur zieht sich zum Teil ebenso aus den Dörfern zurück wie der Einzelhandel, der sich stattdessen in landschaftszersiedelnden Gewerbegebieten findet. Die Ortskerne verlieren an Attraktivität; vielerorts wandern Jugendliche nach Abschluss der Schule ab, und die Bevölkerung wird zunehmend älter. An die Stelle eines gemeinsamen, dörflichen Lebenszusammenhangs ist das Nebeneinander unterschiedlicher Lebensstile, Ziele und Wertorientierungen getreten.

Der historisch überlieferte Ausspruch „Stadtluft macht frei“ enthielt das urbane Versprechen an die städtischen Individuen, das eigene Leben im Schutz von Anonymität und Gleichheitsansprüchen selber gestalten zu können; dieser „Standortvorteil“ der Städte ist durch moderne Kommunikationsmedien und die Verstädterung



der ländlichen Räume geschrumpft. Im Prozess der gesellschaftlichen Enttraditionalisierung haben die ländlichen Räume Anschluss an das städtische Niveau gefunden. Auch der moderne Landmensch ist vor die Herausforderung gestellt, sich aus einer unglaublichen Vielzahl von Sinnangeboten seine Wertvorstellungen und Lebensziele zu „basteln“.

Die Bindungskräfte der auf dem Land traditionell starken Vereine haben nachgelassen. Feuerwehr, Sport- oder Schützenverein, Chor und Musikverein ebenso wie Laienspielgruppe konkurrieren um ihre „Kundschaft“ mit Playstation oder „Deutschland sucht den Superstar“. Der Wunsch, die eigene, eigenständige Kultur in den jeweiligen Regionen als Teil einer regionalen Identität, ja Heimat, zu bewahren, ist so verständlich wie riskant: wenn er zu einem Festhalten am Bewährten führt, läuft er dem eigenen Ziel zuwider. Auch in der ländlichen Kulturarbeit gilt: Nur wer sich ändert, bleibt sich treu.

So sind auch in ländlichen Räumen soziokulturelle Initiativen und Vereine entstanden. Vereine, die ihre Themen und Arbeitsweisen aus den kulturellen Interessen und Potenzialen der Men-

schen vor Ort entwickeln: Jugendliche spielen ein selbst entworfenes Theaterstück an Bushaltestellen – den „klassischen“ Jugendtreffpunkten vieler Dörfer (ein Projekt der *Ländlichen Akademie Krummhörn*) oder die ganze Dorfbewölkerung setzt sich in „Das doppelte Karottchen“ – einer großen Theaterinszenierung mit 100 Mitwirkenden – mit Fragen der Gentechnik auseinander (*Forum Kultur, Heersum*).

Spartenübergreifender Ansatz, Auseinandersetzung mit Fragen der Lebenswirklichkeit und der Alltagskultur, vernetzende Zusammenarbeit mit unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen, Förderung künstlerischen und kulturellen Nachwuchses – dies alles hat die Soziokultur auf dem Land mit den soziokulturellen Zentren in den Städten gemeinsam. Darüber hinaus entwickelt sie bei der Einbeziehung verschiedener Bevölkerungsgruppen, bei der Bespielung des öffentlichen Raums oder vorhandener Gebäude und in der Entwicklung von Kooperationsformen mit traditionellen Vereinen wie Chören, Sportvereinen, Freiwilliger Feuerwehr ganz eigenständige Qualitäten.

Der ländlichen Soziokultur kommt eine ähnliche Dringlichkeit und Bedeutung zu wie den kulturellen Initiativen gegen die Unwirtlichkeit der Städte in den 70er Jahren: Es geht um Zukunfts- und Dialogfähigkeit und die Vermeidung seelenloser Schlafstädte im Grünen. Neben den sinnstiftenden, identitäts- und kreativitätsfördernden Leistungen kann Soziokultur in den ländlichen Räumen darüber hinaus wertvolle Beiträge zur Regionalentwicklung leisten: Erhalt von Öffentlichkeit und Kommunikationsmöglichkeiten, Gegensteuern zur Abwanderung der Jugend, Integration von Senioren, Ausländern oder Aussiedlern und letztlich Erhöhung der Lebensqualität – touristische Attraktivität nicht ausgeschlossen.

Zu kämpfen hat ländliche Kulturarbeit mit der Vorstellung, sie wäre die kleinere, die Billig-Ausgabe der städtischen Kulturangebote. Bereichern die künstlerisch-kulturelle Prozesse und kreative Erfahrungen sind nicht ohne Anstrengung und zum Nulltarif zu haben. Sie verlangen einerseits großes Engagement der Akteure; für Dorftheaterprojekte mit 100 Mitwirkenden sind im künstlerischen Prozess, in der Veranstaltungslogistik bis hin zur Urlaubsplanung der Akteure Einsatz und Herzblut gefragt. Gleichzeitig braucht das bürgerschaftliche Engagement in diesen Initiativen und Vereinen professionelle Unterstützung und angemessene technische Infrastruktur für kreative Arbeit, professionelle Öffentlichkeitsarbeit, technische Umsetzung der Ausstellungen, Konzerte, Inszenierungen sowie ordnungsgemäße finanzielle Abwicklung. Ist dies vorhanden, brauchen

sich die Ergebnisse ländlicher Kulturarbeit qualitativ nicht hinter der Arbeit großer Kultureinrichtungen zu verstecken. Meist allerdings muss all dies unter äußerst prekären Rahmenbedingungen realisiert werden.

Die Kommunen sind in der Regel finanziell nicht in der Lage, freien Kulturträgern dauerhafte finanzielle Unterstützung zu geben. Als nach den beschriebenen Strukturentwicklungen und dem Aufbau neuer Kulturinitiativen in ländlichen Räumen eine stärkere Professionalisierung dringend nötig war, um die Chancen für – kulturelle – Regionalentwicklung zu nutzen, kam die Finanzkrise der kommunalen Haushalte zu Beginn dieses Jahrhunderts zum denkbar ungünstigsten Zeitpunkt. Das Land – für die Gewährung gleichwertiger Lebensverhältnisse in Stadt und Land verantwortlich – unterstützt nur punktuell mit Projektmitteln und sieht ansonsten die Kommunen in der Pflicht (denen es gleichzeitig bei Genehmigung der Haushalte die Kürzung der „freiwilligen“ Leistungen auferlegt).

Ländliche Soziokultur – heiß-kalte Mischung zwischen ermutigenden Erfahrungen und ernüchternden Bedingungen.

Ländliche Soziokultur in Niedersachsen ist folglich eine heiß-kalte Mischung zwischen ermutigenden kreativen Erfahrungen und ernüchternden kulturpolitischen Rahmenbedingungen. Um dem Bürgerrecht Kultur auch in ländlichen Räumen zur Geltung zu verhelfen, bräuchte es eine konzertierte Aktion aller Beteiligten unter Federführung des Landes. ■

Literatur:

- Hermann Glaser: Soziokultur und Kultur, in: Kulturpolitische Mitteilungen, Heft 121, II/2008, S. 50
- Dorit Klüver: Das Förder- und Qualifizierungsprogramm Ländlicher Raum der LAGS Niedersachsen, in: Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren (Hg.), Informationsdienst Soziokultur Nr. 53, 3/2003, S. 8
- LAGS Niedersachsen (Hg.) Nr. 43 und 53 der !kultur, www.soziokultur-niedersachsen.de/80.html

Aus: politik und kultur – Zeitung des Deutschen Kulturrats, Nr. 5/08, S. 17 | www.kulturrat.de/dokumente/puk/puk2008/puk05-08.pdf

Abb.: „Sturmflut 1509“, Projekt der Ländlichen Akademie Krummhörn, 2009 | Fotos: Hartmut Berkau

GERD DALLMANN ist Geschäftsführer der Landesarbeitsgemeinschaft Soziokultur in Niedersachsen.



Zwischen „Krafträumen“ und „Wolfserwartungsgebieten“ oder:

■ Das Beste am Kern ist sein Drumherum

DETLEF FRANKE

Vor nunmehr fünf Jahren haben sich ein deutscher Stadtstaat und ein Bundesland darauf verständigt, ihre jeweiligen Gebiete als einen Planungsraum zu behandeln. Die Berliner Metropolregion ist bislang keineswegs optimal vernetzt und ebenso wenig ein boomender Wirtschaftsraum. Das „küstenferne und rohstoffarme“ Flächenland Brandenburg und eine unter ökonomischen Gesichtspunkten periphere Metropole in ihrer Mitte. Wie eine Korona um einen blassen Stern ordnen sich die „Krafträume“ Brandenburgs (Matthias Platzeck): funktionierende Wachstumskerne wie Falkensee, Oranienburg, Potsdam, Teltow, Ludwigsfelde und Dahlewitz. Seit 2006 konzentriert sich die Förderpolitik des Landes auf solche „Wertschöpfungskuster“, auch in den peripheren Landesteilen. Auffällig ist, dass die sozialen Milieus mit zunehmender Entfernung von Berlin und seinem „Kraftraum“ nur wenig mit dem Strategiebegriff „Alleinstellungsmerkmal Hauptstadtregion“ anzufangen wissen. Zu unterschiedlich ist die Dichte an

kreativen, kulturellen und wissensbasierten Einrichtungen und den daraus resultierenden Hemmnissen und Chancen zwischen „Provinz und Metropole – Metropole und Provinz“¹.

Laut einer Studie der Bertelsmann-Stiftung² zählt das Gros der berlinferneren Klein- und Mittelstädte zum Demografie-Typ 4: „schrumpfende und alternde Städte und Gemeinden mit hoher Abwanderung“, während sich im „Kraftraum“ „suburbane Wohnorte mit hoher Wachstumserwartung“ (Typ 2) häufen. Diese große Heterogenität in der Bevölkerungsentwicklung bis 2025 – immerhin werden die Landeshauptstadt Potsdam und mit ihr sieben berlinnahe Landkreise zwischen 1 % und 8 % Bevölkerungszuwachs verzeichnen, während die übrigen drei kreisfreien Städte und sechs Landkreise einen Bevölkerungsrückgang zwischen 7 % und 20 % zu verkraften haben – kann und darf kulturpolitisch nicht folgenlos bleiben.

Die mehrheitlich strukturschwachen Regionen Brandenburgs, besonders die in extremen Randlagen, gelten bislang in der öffentlichen Wahrnehmung als „kulturferne Orte“, in denen die Spirale aus Arbeitslosigkeit, Perspektivlosigkeit, Abwanderung und Vergreisung

„Auffangstrategien“ erschwert. Wie kann eine „Regenerierung“ oder gar eine „Renaissance“ sich landespolitisch vernachlässigt fühlender Randregionen gelingen? Reicht eine „passive Sterbehilfe für im Wettbewerb abgeschlagene Städte und Gemeinden“ und die Hoffnung auf eine neue Funktionalität der Randregionen, ob als Erholungsort, Experimentierfeld für alternative Lebensformen oder renaturierte Landschaft? Mit Blick auf das Ausharrungsvermögen und die zu beobachtende Ortsverbundenheit der verbliebenen Einwohner wohl eher nicht!

**Entdecken Sie Kräuter,
sich selbst und das Nichts.**

Unstrittig ist, dass die Herausforderungen für die Regionalentwicklung in ländlich geprägten Randregionen das Initiieren sozial- und kultur-räumlicher Identitätsbildungsprozesse zur Voraussetzung haben, die wiederum permanent kommuniziert, interagiert und ausgehandelt werden müssen. Kultur kann hier viel bewegen, weil sie Inklusion, Partizipation ermöglicht und bei den Beteiligten Relevanz und Empathie er-

zeugen kann. Das zeigt sich bei einer langen Reihe von Projekten und Initiativen, die vor Ort etwas ändern wollen, nicht selbstreflexuell Kunst machen, sondern durch Bezugnahme auf die jeweiligen kulturellen Bedürfnisse vor Ort mit Impulsen neue Kommunikationsräume öffnen und die Bevölkerung mit auf eine Reise in eine lebbarere Zukunft nehmen. Beispiele einer solchen „Mitmach- und Beheimatungskultur“ im eher ländlich geprägten Raum Brandenburgs, die Identitätsbildungsprozesse in Gang setzen und neben der regionalen Ortsbestimmung in einer sich globalisierenden Welt auch einen hohen Freizeitwert verzeichnen, boomen seit der Jahrtausendwende. Der Um- und Rückbau der Kleinstädte und Provinzcitys, die Dorferneuerung, Ökologisierung, neue Berufsbilder, Zuzüge, Internet und permanenter Qualitätsdruck haben auch in der peripheren Provinz neue Bedürfnisse nach alternativen Kulturen – jenseits vom Heimat-, Trachten- und Volksmusikverein – wachsen lassen. Die ländliche Kulturszene ist auch in Ostdeutschland mit seinen weitgehend naturnahen Landschaften heterogener geworden, wenn auch noch überschaubar.

Beispiele

Unvollständig, aber beispielhaft hier eine Auswahl lokaler und regionaler Initiativen/Projekte, die nachhaltig ländliche Regionalentwicklung befeuern, sich nicht unbedingt als Teil soziokultureller Praxis verstehen und im öffentlichen Diskurs, was heute kulturpolitisch Sinn erzeugt und Förderung erfahren sollte, immer noch wenig Beachtung finden:

LandKunstLeben e.V.

LandKunstLeben e.V. (Kunst im öffentlichen Raum) arbeitet seit zehn Jahren im Ort Steinhöfel (flächenmäßig nicht wesentlich kleiner als die Landeshauptstadt), seit 2003 am und mit dem Kunstlehrgarten, immer mit Bezug auf die jeweilige soziale Verfasstheit vor Ort. Je nach Veranstaltungsdichte kommen 3.000 bis 6.000 Besucher jährlich, um temporäre Ausstellungen zu sehen und an partizipativen Kunstprojekten teilzunehmen. Das Steinhöfeler Programm beinhaltet momentan neben den künstlerischen Projekten die Kurse der „Kochenden Gärten“, die im Freien stattfinden, Umweltbildungsveranstaltungen, jahreszeitliche Feste und die „Lange Nacht des Gartens“. Im fünf Kilometer entfernten Buchholz betreibt der Verein ein Büro und einen Projektraum.

Für öffentliches Aufsehen sorgte der Verein mit seinem Projekt „Wir beeten für Sie“ im vergangenen Jahr. Wem 100 Euro nicht zu viel waren, der konnte eine von über 100 nur einen

Quadratmeter großen Parzellen mit selbst ausgewählten Pflanzungen bewirtschaften bzw. bewirtschaften lassen und den Wachstumsprozess über online gestellte Luftbilder verfolgen. Momentan wird an der Realisierung der „Rocky Horror Dorf Revue“ gearbeitet, eines vom Fonds Soziokultur geförderten Projektes mit großen Teilhabechancen aller Bewohner der fünf Ortsteile. Der Verein betreibt auch Netzwerk- und Austauschaktivitäten im europäischen Raum und ist Mitinitiator des „Netzwerk Raumordnung“.

Netzwerker

Einer von 10 Netzwerkmern ist der *umLand e.V.* mit seinem *institut für weisse zone forschung* (iwf) in Zampow, nördlich von Rheinsberg gelegen. Letzteres sucht in der Verknüpfung mit künstlerischen Sichtweisen neue Formen der Regionalentwicklung („aus der Maulwurfsperspektive“) am Zonenrand und beherbergt ein Museum, eine Bibliothek, eine Videothek, die Hochschule für angewandte Kunst, einen Baumgarten und ein Labor für Zonenforscher. Längst sind die schönsten Blicke auf Zampow gerahmt. Entlang dieser Bilder ist ein Wanderweg rund um das Dorf entstanden, der an „Volkswander-Weekenden“ gut angenommen wird. Motto „Entdecken Sie Kräuter, sich selbst und das Nichts“, eine heitere Version von „Picknick am Wegesrand“ der Gebrüder Strugatzki.

Auch das 2004 in Berlin gegründete *Institut zur Entwicklung des ländlichen Raums* mit Sitz in Baruth (Hoher Fläming) kooperiert mit der Schaffung von (Un-) Möglichkeitsräumen; ebenso wie der im selben Jahr gegründete *Werkfreunde Strodehne e.V.* im Havelland, der mit generationsübergreifenden, interaktiven Kulturprojekten, dem Amateurfilmarchiv „Havelland Privat“ (in Zusammenarbeit mit dem *atelier havelblick*) und dem Festival „08/16 – film- und medientage havelland“ dem regionalen Gedächtnis auf die Sprünge hilft. Auch den übrigen, hier aus Platzgründen nicht genannten Raumumordnern ist eine künstlerische Strategie eigen, „die gesellschaftliche Probleme fokussiert, in sie eingreift und sie künstlerisch transzendiert“ (Michael Kurzwelly, Slubfurt e.V. u. a.). Und dann gibt es da noch den für „Dorf macht Oper“ hoch dekorierten *Festland e.V.* in Klein Leppin, den *Panderosa Dance e.V.* in Stolzenhagen bei Oderberg mit seinem alljährlichen „Panderosa Tanzland Festival“, seit nunmehr zehn Jahren die *Banzendorfer Kulturscheune* und, und, und ...

Sie alle agieren in einem extremen Spannungsfeld zwischen traditioneller Landnutzung und neuen Freiräumen selbstbestimmten Handelns. Das *Büro für Landschaftskommunikation* zeigt

dies am Beispiel des Oderbruchs, dem randständigen „Gemüsegarten“ Berlins und *Paradies für „Raumpioniere“*³.

Mitgliedszentren

Analog zum *Netzwerk Raumumordnung*, dessen Projekte sich mit den räumlichen, sozialen und kulturellen Kontexten vor Ort auseinandersetzen und „kulturelles Engagement jenseits eingefahrener Denkmuster und Handlungsszenarien“ schaffen, arbeiten auch die Mitgliedszentren der LAG Soziokultur Brandenburg an den brisanten Themen strukturellen und demografischen Wandels in ihrer Stadt und Region, an einer Identität in der Peripherie. Im Unterschied zu den vorgenannten Initiativen allerdings mehrheitlich in einem urbanen Umfeld mit Einkaufszentren und Fußgängerzonen (21 Mitgliedszentren in Städten mit mehr als 10.000 Einwohnern). *LandKunstLeben e.V.*, Steinhöfel, die *Das Haus Altes Lager gGmbH*, Niedergörsdorf, das *Lügenmuseum Gantikow (Kunst der Lüge e.V., im Umbruch)* und das *Kunsthaus Strodehne*, die im Wortsinn dörflichen, ländlichen Mitgliedszentren haben noch etwas Exotisches. Eigentlich kein Wunder, kommt doch der Soziokultur-Begriff aus der städtischen Stadtteilarbeit und ist damit für den Alltagsgebrauch auf dem Dorf eher untauglich. Eine immer noch weit verbreitete Engführung von Soziokultur, ihre Reduktion auf urbane Kulturzentren an der Schnittstelle von Sozial-, Jugend- und Kulturarbeit gilt es aufzubrechen zu Gunsten von Initiativen/Projekten, „die ihre künstlerischen und kulturellen Angebote in aktuellen gesellschaftlichen und sozialen Zusammenhänge verorten“ (Fonds Soziokultur), nicht selten ohne „Zentrum“. Soziokultur, verstanden als „Maxime kulturpolitischen Handelns mit dem Ziel breiterer gesellschaftlicher Teilhabe an Kunst und Kultur, [...] Aktivierung zur kulturellen-kreativen Eigentätigkeit und die Einbindung kulturpolitischen Handelns in gesellschaftliche Zusammenhänge“, hätte damit viel mehr Raum und Zeit (Werkstätten), als unser Mitgliederspektrum preisgibt. Dass wir uns damit Fragen nach neuen Strukturen, Akteuren und auch Verteilungsmechanismen stellen müssen, liegt auf der Hand. ■

¹ Unter dem Thema „Provinz und Metropole – Metropole und Provinz“ der Dachmarke *Kulturland Brandenburg* wurden 2008 landesweit ca. 40 Kulturprojekte gefördert.

² www.wegweiser-kommune.de

³ www.oderbruchpavillon.de

Abb.: Multimediale Gruselkomödie „Rocky Horror Dorf Revue“ – Projekt von LandKunstLeben e.V., 2010.

■ Seismograf für anstehende Entwicklungen

Soziokultur in ländlichen Regionen – Keimzelle für neue Impulse und innovative Ideen

MARGRET STAAL

Seit Ende der 70er, Anfang der 80er Jahre entstanden soziokulturelle Initiativen und Einrichtungen im ländlichen Raum. Je nach örtlicher Situation waren zu dieser Zeit der „Landbewegung“ junge Menschen in die ländlichen Regionen gezogen oder nach Studium und Ausbildung zurückgekehrt und wollten ein Angebot an Kultur, Kleinkunst, Bildung und politischer Auseinandersetzung initiieren, wie sie es aus den Städten gewohnt waren. Oder aber Künstler nutzten den Leerstand bzw. die preiswerten Mieten, um mit ihren Ateliers, freien Theatern, Studios in den ländlichen Raum umzusiedeln. Oder Einheimische, die Interesse an einem lebendigeren kulturellen Angebot hatten, waren Mitbegründer und Aktive der ersten Stunden.

So entstand nicht nur in Altenkirchen im Westerwald – ehemals kleinste Kreisstadt der BRD mit knapp 6.000 Einwohnern – ab 1986 mit dem soziokulturellen Zentrum *Haus Felsenkeller* eine vielfältige regionale kulturelle Bewegung und Entwicklung, die bis heute anhält. Wurden die angebotenen Kulturveranstaltungen und Bildungsangebote einerseits misstrauisch beäugt oder auch belacht, wurden sie andererseits dankbar angenommen. Themen wie Probleme von Randgruppen, Arbeitslosigkeit, Homosexualität, Frauenleben in unserer Gesellschaft, Ökologie, Umweltschutz oder spezielle Jugendthemen, die in manchen ländlichen Regionen (aber nicht nur dort) stark negiert und abgelehnt wurden, erschienen per se verdächtig.

Angebote wie Jazz-Tanz, Yoga, Tai Chi oder gar Bauchtanz wurden zum Teil belacht und als Bildungsangebot in Frage gestellt. Ganzheitliche Bildung für Körper, Geist und Seele war hier noch kein Thema, genauso wenig wie andernorts das spartenübergreifende Angebot der soziokulturellen Einrichtungen mit Bildung und Kultur, Beratung und Jugendarbeit, kultureller Bildung und politischer Arbeit verstanden wurde. Vieles, was heute im Umkreis von Altenkirchen im Westerwald im Kultur- und Bildungsbereich

selbstverständlich ist, war vor 20 Jahren nur in den 50 Kilometer entfernten umliegenden Städten zu erleben.

Mit vielen Angeboten waren die Aktiven dort wie andernorts ihrer Zeit oft voraus (und nicht nur im ländlichen Raum) und fanden von daher manches Mal auch nur ein kleines interessiertes Publikum. Mit anderen Veranstaltungen trafen sie den Nerv der Zeit oder besetzten eine Lücke, und die Menschen nahmen das Angebot auf wie „ausgetrocknete Schwämme“: Im Laufe der Jahre wurden viele Genres und Inhalte zunehmend salonfähig, so dass auch öffentliche und kommunale Träger sie übernahmen. Volkshochschulen, Kulturämter oder auch Krankenkassen mit Gesundheitsangeboten wie zum Beispiel Bauchtanz (!) bedienten sich der eingeführten Themen und Inhalte. Diese Träger konnten die Kurse oft für ein Bruchteil des Preises oder sogar kostenlos für die Teilnehmer anbieten, was den soziokulturellen Einrichtungen ein wenig die „Kunden“ entführte.

**Die Unternehmen wussten,
dass Kultur die Hefe
für den Teig ist.**

Die eine oder andere Kommune setzte im Laufe der Entwicklung auf Kultur. Lebendige Kulturangebote sollten ein Mehr an Lebensqualität bieten. Kultur galt nun als Standortvorteil (lange unser Argument) für die ansässige Bevölkerung, für Firmenansiedlungen und für zukünftige BewohnerInnen und stand hoch im Kurs. Vieleschneller hatten das die Kleingewerbetreibenden der Region in Altenkirchen begriffen und unterstützten mit ihrem Sponsoring die Kulturarbeit in einer Weise, dass es bundesweit ein Novum war. Mit vielen kleinen Beträgen kamen immerhin von der wachsenden Schar insgesamt über 20 % des Gesamtvolumens der Kulturarbeit zusammen. Heute sind es insgesamt 130 Unternehmen vom Gardinengeschäft über den Reifenhändler bis zu den örtlichen Banken, die unterstützen. Sie wussten nur zu gut, dass Kultur die Hefe für den Teig ist und eine Region lebendig macht.

Themen, die heute unter Kultur- und Kreativwirtschaft diskutiert werden. Nach längerem Anlauf wird nun auch das Kulturangebot als wesentlicher Faktor für den Tourismus – neben den steinernen Zeugen einer vergangenen Kultur eben auch die lebendige Kultur in Form von Veranstaltungen – in den Blick genommen und eine gemeinsame Vermarktung begonnen.

All diese Entwicklungen brauchten Zeit, nahmen die vorgelegten Erfahrungen der soziokulturellen Initiativen dankbar auf und die Einrichtungen zum Teil auch mit ins Boot. Manches Mal jedoch sahen sich diese plötzlich auf einem Abstellgleis, und links an ihnen vorbei zog die Kultur- und Bildungsarbeit der Kommune oder privater Anbieter mit den von ihnen erprobten Inhalten und Formaten. Man hatte sich, indem ein Stück der eigenen Vision – die kulturelle Belebung der Region – erreicht war, auch ein wenig überflüssig gemacht.

Die „Macher“ wurden jetzt in das eine oder andere Expertengremium eingeladen, um die Weiterentwicklung der verschiedenen Themenstellungen rund um die – jetzt ganz aktuell im Fokus stehende – Kultur- und Kreativwirtschaft mit zu diskutieren und voranzutreiben. Ihr Anteil an dieser Entwicklung und ihre jahrelange Lobbyarbeit werden dabei manches Mal gern übersehen, wie auch die notwendige finanzielle Sicherung der Grundstrukturen der Einrichtungen vor Ort. Immerhin liegen von rund 450 soziokulturellen Zentren in Deutschland gut 20 % in Ortschaften unter 20.000 Einwohnern, knapp die Hälfte davon in Orten unter 5.000 Einwohnern. Die soziokulturellen Zentren sind es, die in den ländlichen Regionen, wie es der Enqueteberichte „Kultur in Deutschland“ 2007 formuliert, „die kulturelle Grundversorgung der Bürger sichern.“ Sie sind es, die damals wie heute neue Inhalte und Formate ausprobieren und Entwicklungen anstoßen, nicht nur im ländlichen Bereich, aber deutlich auch dort. Nach wie vor braucht es offene Bühnen für nachwachsende KünstlerInnen, braucht es Foren für Themen wie Analphabetismus, Globalisierung, Bankenkrise, Armut, Ökologie, kulturelle Grundversorgung.

■ Kultur im ländlichen Raum

Dies alles trägt dazu bei, die Saat, die von den soziokulturellen Initiativen und sonstigen freien Kulturträger gesät ist (gerade auch in einem so ländlich strukturierten Gebiet wie Rheinland-Pfalz), sinnvoll zu „wässern“ und damit ihr Wachsen und Wirken zu beflügeln. „Kultur fällt uns nicht wie eine reife Frucht in den Schoß. Der Baum muss gewissenhaft gepflegt werden, wenn er Frucht tragen soll.“ (Albert Schweitzer) Das ist, ganz im Sinne unserer derzeitigen Ministerin für Kultur und unseres Landesvaters, „Kultur nah bei den Menschen“. Freiwilliges und ehrenamtliches Engagement ist das Eine. Die Mittel zur Verfügung zu stellen für eine Basis, auf der Aktivitäten entwickelt werden können, das notwendige Andere – damit etwas entstehen und Bestand haben kann. ■

BERND HESSE

Es gibt nicht den ländlichen Raum. Vielmehr differenzieren sich auch im ländlichen Raum die Lebenswelten und Realitäten sehr vielseitig aus. Das Spektrum reicht von ballungsraumnahen Schlafdörfern bis hin zu ländlich-peripheren Orten.

Ebenso ausdifferenziert sind mittlerweile Einwohnerschaft wie Lebensstile und -entwürfe, Ziele und Wertorientierungen. Das „geschlossene Dorf“ mit allen gemeinsamen dörflichen Lebenszusammenhängen gibt es nicht mehr.

Der demografische Wandel („wir werden weniger, älter und bunter“) wirkt auch im ländlichen Raum massiv. Die Prognosen reichen von Wachstum in ballungsraumnahen Gebieten („Speckgürtel“) bis hin zur drohenden Entvölkerung ganzer Landstriche („ländlichster Raum“).

Die Akteure in den ländlichen Räumen stehen entsprechend vor großen Herausforderungen. Hier gilt es in allen Bereichen der öffentlichen Daseinsvorsorge, intelligente Mittel und Wege zu finden, um wichtige Einrichtungen und Angebote für die Bevölkerung vorhalten zu können (z. B. interkommunale Zusammenarbeit).

In diesem „Wettbewerb der Regionen“ stellen Kunst und Kultur einen wichtigen Standortfaktor und -vorteil dar. Dies gilt sowohl in Bezug auf die bereits Ortsansässigen als auch für Zugezogene oder Ansiedlungswillige, für Privatpersonen wie für Unternehmenssicherung oder -neuansiedlung. Kultur ist damit mindestens ein weicher Standortfaktor. Auf jeden Fall aber ein unverzichtbares Zukunftspotenzial.

Ein ausdifferenziertes Kulturangebot steht für Weltoffenheit, Lebensqualität, sinnvolle Freizeit- und Beteiligungsmöglichkeiten oder Zukunftsfähigkeit. Kunst und Kultur bieten vielfältige Möglichkeiten zur zeitgemäßen Aneignung von Heimat oder zur Identitätsstiftung und -bildung. Kunst und Kultur können den Unterschied ausmachen zwischen „Bleiben“ oder „Abhauen“.

Auch im ländlichen Raum gibt es eine teils beachtliche Anzahl von Anbietern und Angeboten von Kunst und Kultur. Das Spektrum reicht von Heimat- und Kulturvereinen über Gesangs-

Musikvereine oder Laienspielgruppen bis hin zu soziokulturellen Akteuren und Aktivitäten. Während die Bindungskräfte der auf dem Land traditionell starken Vereine wie Feuerwehr oder Gesangsvereine in der Tendenz teils deutlich nachlassen, erleben Kunst- und Kulturaktivitäten sowie soziokulturelle Initiativen und Zentren einen Aufschwung.

Kunst und Kultur können den Unterschied ausmachen zwischen „Bleiben“ oder „Abhauen“.

In dem komplexen Problemgefüge ländlicher Räume kommt der ländlichen Soziokultur eine ähnliche Dringlichkeit und Bedeutung zu wie den kulturellen Initiativen gegen die Unwirtlichkeit der Städte in den 70er Jahren. Mit ihrem Spektrum von Musik, Kabarett, Theater, Comedy, Lesungen, Diskussionen, bildender Kunst oder Kursen steht sie für kulturelle Vielfalt. Und sie bietet mit ihren spartenübergreifenden, auf Eigenaktivität, Beteiligung und Vernetzung angelegten Arbeitsansätzen viele Möglichkeiten: als Ort für gelebte Demokratie und Dialog, für Prävention und Partizipation, für Mitmachen und Mitgestalten, als Lehr- und Lernort für gesellschaftliche Probleme und Chancen. Mit ihren endogenen Potenzialen ist sie ein wichtiger Faktor eigenständiger Regionalentwicklung.

In der Fläche findet sich allerdings oft eine Schieflage in dem (Förder-) Verhältnis zwischen Traditionspflege, kulturtouristischen Angeboten und einer Kulturarbeit im Sinne eines emanzipatorischen Ansatzes. Hier sind alle Aktiven wie Verantwortlichen gefordert, zukunftsfähige und belastbare Wege zu gestalten.

Kulturförderung ist also auch im ländlichen Raum kein „Sahnehäubchen“ oder Luxus, sondern: „Kultur ist Lebensmittel. Ein Überlebensmittel für die Provinz.“ (Albert Herrenknecht)

MARGRET STAAL ist Mitarbeiterin im Kulturbüro Rheinland-Pfalz, Mitglied im Vorstand der LAG Soziokultur und Kulturpädagogik Rheinland-Pfalz und der Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren.

BERND HESSE ist Geschäftsführer der LAKS Hessen e.V. und Vorsitzender der Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren.



■ Kultur und kein Ende

Projekt Zukunft macht die Provinz bunt und lebendig!

HELMUT LOSCHKO

Zu unserer Geschichte

Aus der katholischen Landjugendbewegung, der Friedens- und Anti-AKW-Arbeit heraus entstand in der baden-württembergischen Region zwischen Rottenburg und Horb 1983 der Provinz- und Kulturverein *Projekt Zukunft*. Zwölf junge Erwachsene wollten ihre Zukunft selbst gestalten, nicht nur rumjammern oder einfach aus dem ländlichen Raum wegziehen. Nein, sie wollten etwas tun. Nach wechselvoller Geschichte zog der Verein 1999 mit in das durch eine Bürgerinitiative gerettete und sanierte ehemalige Franziskanerinnenkloster in Horb. Dort wird seither neben dem soziokulturellen Zentrum *Kloster* auch eine Kulturgaststätte in Selbstverwaltung als ausschließliche Bio-Gaststätte betrieben.

Nicht alle sind im gleichen Jetzt

Wurde Mitte der 1980er Jahre noch über einen weiten Kulturbegriff diskutiert, der sich von einem städtisch orientierten Kulturverständnis deutlich abgrenzt und einer ausschließlichen Freizeit- und Veranstaltungskultur entgegentrat, müssen wir heute feststellen, dass diese klare Trennung – auch in Zuge des weltweiten Internets und globalen Marktes – aufgeweicht ist. Trotz weltweiten Zusammenrückens sind wir immer noch der Überzeugung, ländlicher Raum ist nicht gleich ländlicher Raum. Es gibt eine Vielzahl ländlicher Regionen mit unterschiedlichen

Entwicklungen oder, um Ernst Bloch zu zitieren: „Nicht alle sind im gleichen Jetzt!“

Das *Projekt Zukunft* hatte im Jahre 1985 zum Ziel, negativen Tendenzen – gegen Abwanderung und Pendeln, gegen Entfremdung der Bewohner von ihrer natürlichen Umgebung, gegen die Bedrohung der Umwelt – entgegenzutreten. Inzwischen sind wir zu dem kommunalen „Kulturbetrieb“ in der Stadt Horb geworden und übernehmen mit viel Ehrenamt und Engagement preiswert und günstig kulturelle Aufgaben für die öffentliche Hand.

Inzwischen übernehmen wir preiswert kulturelle Aufgaben für die öffentliche Hand.

Grenzen der Ehrenamtlichkeit

27 Jahre ehrenamtliches Engagement und Idealismus stoßen an Grenzen. Das *Projekt Zukunft* braucht dringend einen höheren kommunalen Zuschuss, um trotz gestiegenem Kostendruck überlebensfähig zu bleiben. Nur dann können die Eintrittspreise weiterhin sozial verträglich sein, braucht sich das Veranstaltungsprogramm nicht (nur) kommerziell zu orientieren und es kann weiter eigene und kritische Kultur „produziert“ werden.

Der Kampf um öffentliche Förderung wird härter. Die Finanzkraft der ländlichen Kommunen wird schwächer. Und auch wenn sie dramatische Züge annimmt, kommt es letztlich auf den politischen Willen an, mit dem das vorhandene Geld verteilt wird.

Es ist verständlich, dass Landkreise die Förderung ablehnen und auf die jeweilige Heimatkommune verweisen. Dabei ist die regionale Bedeutung eines ländlichen soziokulturellen Zentrums unstrittig. Ebenso klar ist die Erkenntnis, dass kulturelle Förderung als Investition – nicht als Subvention – verstanden werden muss und kulturelle Angebote ein wichtiger Standortfaktor auch im ländlichen Raum darstellen. Trotzdem besinnen sich viele Gemeinden angesichts ihrer knappen finanziellen Mittel wieder ausschließlich auf ihre so genannten „Pflichtaufgaben“. Aber ein gut ausgebautes Kanalisationssystem allein ist nicht sehr reizvoll für Menschen, die einen Wohnort mit Lebensqualität suchen. Die unselige Trennung von Pflichtaufgaben und freiwilligen Leistungen muss aufgehoben werden.

Mit Soziokultur aus der Krise

Auch auf „höherer“ politischer Ebene sind solche Tendenzen sichtbar. Ein politisches System, welches sich dem Diktat wirtschaftlicher Interessen und dem Glauben an unbegrenztes Wirtschaftswachstum verschreibt, produziert zwangsläufig Krisen wie gegenwärtig und stößt deshalb mehr und mehr an ökologische Überlebensgrenzen. Umso erschreckender, wenn wieder über längere Laufzeiten bei Atomkraftwerken nachgedacht wird. Und gerade in existenziellen Krisen steckt meines Erachtens ein großes Konflikt- und Diskussionspotenzial für die soziokulturelle Arbeit nicht nur im ländlichen Raum.

Konzentrieren wir uns deshalb wieder verstärkt auf die gesellschaftspolitische Bedeutung der soziokulturellen Arbeit! ■

HELMUT LOSCHKO ist Mitglied im Projekt-Team des *Projekts Zukunft*.



■ Rumhängen? Nicht mit uns!

Kulturinitiative Hängnichrum – Sammelbecken und Anlaufstelle im ländlichen Raum

BERND HESSE

Die *Kulturinitiative Hängnichrum* steht für 20 Jahre intelligente Unterhaltung und kulturelle Vielfalt, für weit über 200 Veranstaltungen pro Jahr, für Hunderte von Künstlern aus der Region und von ganz weit weg, für Nachwuchskünstler wie für internationale Spitzenklasse. Kurz: für viele unvergessliche und intensive Veranstaltungen.

Aus dem Mangel an kultureller Vielfalt auf dem Lande entschloss sich Ende der 80er Jahre eine Handvoll junger Frauen und Männer etwas gegen das viel beobachtete „Rumhängen“ zu tun. Sie organisierten Veranstaltungen, die es bis dahin nicht gab. Weder in der 2.000-Seelengemeinde Berkatal – idyllisch gelegen im nordhessischen Meißnervorland zwischen Eschwege, Witzenhausen und Bad Sooden-Allendorf – noch in der gesamten Region.

Sie inszenierten lebhafteste Aktionen zwischen Punk, Rock, Reggae, Lesungen, Kabarett und Theater mit KünstlerInnen aus nah, fern und ganz fern. Das war ziemlich neu, denn sieben Kilometer von der ehemaligen Grenze entfernt im so genannten „Zonenrandgebiet“ sagten sich bis dahin zwar Fuchs und Hase Gute Nacht, gaben sich aber nicht Künstler aus der halben Welt die Klinke in die Hand.

Aus der Privatinitiative und dem kleinen, verschworenen Häuflein wurde bald ein Verein, der heute etwa 20 Aktive zwischen 0 und 55 Jahren umfasst. Der Verein hat es geschafft, junge

Menschen dafür zu begeistern, sich in ihrer Freizeit zu engagieren, um Veranstaltungen auf die Beine zu stellen – auf einem qualitativ hohen Niveau. Auch das politische Engagement blieb nicht aus. Tagungen zum Thema Dorferneuerung und Regionalentwicklung zeigten, dass Impulse für die Region sehr wohl von jungen Menschen kommen können.

Im „Zonenrandgebiet“ gaben sich nun Künstler aus aller Welt die Klinke in die Hand.

Damit alle Beteiligten – Künstler, Publikum und Veranstalter – ihren Spaß haben, sind viele Vorarbeiten notwendig. Sowohl im Veranstaltungsbereich (auf die Bühne kommt nur, was uns selbst überzeugt) als auch in den „beliebten“ Bereichen wie Buchhaltung, Steuerrecht, GEMA, Künstlersozialkasse, Antrags- und Abrechnungswesen, Licht- und Tontechnik etc. Im Laufe der Jahre bauten sich viele Qualitäten und Kompetenzen auf. Bei manch einem wurde sogar ein Beruf daraus. Und bei einigen anderen wird es vielleicht noch.

Apropos Beruf: Noch immer arbeitet die *Kulturinitiative Hängnichrum* ausschließlich ehrenamtlich. Und das vollkommen freiwillig. Nichtsdestotrotz bleibt ein großes Problem: Qualifizierte Ausbildungs- und Arbeitsplätze auf dem Land sind rar. Nach der Schule stellt sich für viele die

Frage „Was nun?“ Und vor allem „Wo?“ So sind viele der bei *Hängnichrum* Aktiven ausbildungs- oder berufsbedingt über halb Deutschland verstreut und kommen zu Veranstaltungen, Aktionen oder Mitgliederversammlungen in die Heimat zurück. Kultur kann Brücken schaffen.

Hängnichrum ist so auch Sammelbecken und Anlaufstelle für Noch-, Wieder-, Immer- oder Zwischenzeit-Landbewohner geworden. Für alle, die Lust auf intelligente Unterhaltung oder eigene Aktivitäten in einem breit gefächerten Spektrum haben: von leichter Comedy-Kost über inhaltlich anspruchsvolle Veranstaltungen bis zu gesellschaftlich relevanten Themen. Und das fast immer an unserem absoluten Lieblingspielort, dem alten Jahrhundertwendsaal der Kneipe Öx, unseres kongenialen Kooperationspartners und Unterstützers der ersten Stunde. Diese schönen Rahmenbedingungen und das Ambiente wissen auch unsere Künstler zu schätzen, die gern zu uns kommen und natürlich zu unserem zahlreichen und treuen Publikum, das die Künstler, sich selber und auch uns immer wieder begeistern kann. ■

BERND HESSE ist Geschäftsführer der LAKS Hessen e.V. und Vorsitzender der Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren.

SPECIAL LÄNDLICHE RÄUME



Netzwerk Ländlicher Raum

Der Europäische Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER) ist die finanzielle Grundlage der als „zweite Säule“ der europäischen Agrarpolitik bezeichneten ländlichen Entwicklungspolitik in Europa. Das Netzwerk Ländliche Räume unterstützt die Umsetzung der Politik in ländlichen Räumen. Als Serviceeinrichtung für das Netzwerk ist die Deutsche Vernetzungsstelle Ländliche Räume (DVS) in der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE) angesiedelt. Die Website der DVS beinhaltet Informationen über die europäische Politik für ländliche Räume und die vier thematischen Schwerpunkte der ELER-Verordnung. Daneben werden andere Instrumente der ländlichen Entwicklung und die Schnittstellen zu anderen Politikfeldern dargestellt. Ein Überblick zeigt, welche durch den ELER geförderten Maßnahmen in Deutschland angeboten werden und wie diese finanziell ausgestattet sind. www.netzwerk-laendlicher-raum.de



Publikationen der DVS

Um den Austausch zwischen den Akteuren der ländlichen Räume zu unterstützen, bietet die DVS Publikationen zu Themen der ländlichen Entwicklung an, unter anderem:

- **LandInForm** – Viermal jährlich erscheinendes Magazin
- **landaktuell** – Newsletter
- **DVS-Förderhandbuch für den ländlichen Raum** – EU- und Bundesprogramme für den ländlichen Raum
- **Kooperationshandbuch** – Wegweiser zur Durchföhrung gebietsübergreifender und

transnationaler Kooperationen

- **ELER in Deutschland** Einführung in den Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums
- **Leader+** 100 Best-Practice-Beispiele der ersten Förderperiode

www.netzwerk-laendlicher-raum.de/service/publikationen/,
www.landaktuell.de



Handlungsstrategien gegen

Rechtsextremismus im ländlichen Raum

■ **Handlungsstrategien gegen Rechtsextremismus im ländlichen Raum** | Noch bis Ende 2010 läuft das Modellprojekt „Zivilgesellschaft stärken“, das Handlungsstrategien gegen Rechtsextremismus in strukturschwachen ländlichen Regionen analysiert. Als Teil des Bundesprogramms „kompetent. für Demokratie“ wird es durch das BMFSFJ gefördert. Im Transfer von Wissenschaft und Praxis werden Handlungsempfehlungen für zivilgesellschaftliche Akteure erarbeitet, die sich gegen die Verbreitung und Verankerung rechtsextremer Strukturen in ländlichen Regionen wenden. Die Leitung liegt bei der Akademie für Sozialpädagogik und Sozialarbeit e.V. (Universität Halle-Wittenberg) in Kooperation mit dem Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE). Als Modellregionen wurden die Landkreise Uecker-Randow (Mecklenburg-Vorpommern), Kyffhäuserkreis (Thüringen), Schaumburg (Niedersachsen) und der Altmarkkreis Salzwedel (Sachsen-Anhalt) ausgewählt. Am 30. September stellte eine Fachtagung Projektergebnisse und erarbeitete Handlungsempfehlungen der Fachöffentlichkeit vor. Abschließend soll eine Handreichung für die Praxis publiziert werden. | www.b-b-e.de/index.php?id=14394



Deutsche Stiftung Kulturlandschaft: Land schafft Zukunft!

Der ländliche Raum wird wirtschaftlich

unterschätzt und romantisch verklärt. Er ist nicht nur Freizeitpark und Erholungslandschaft, sondern Grundlage für Arbeitsplätze und Wirtschaftsleistung in Deutschland. 2006 wurde auf Initiative des Deutschen Bauernverbandes die Deutsche Stiftung Kulturlandschaft als überparteiliches Bündnis für das Leben und Wirtschaften auf dem Land gegründet. Sie wird getragen von Menschen aus Naturschutz, Landwirtschaft, Politik, Kultur und Wirtschaft, mit dem Ziel, unsere Kulturlandschaft zu bewahren und dieses kulturelle Erbe sorgsam weiterzuentwickeln. Nur gemeinsam und mit vereinten Kräften können die Herausforderungen des Naturschutzes und der Landschaftspflege sowie die Erhaltung solider Wirtschaftsstrukturen gemeistert werden. Die Stiftung versteht sich als Plattform für alle BürgerInnen, die sich diesen Zielen verbunden fühlen und die Stiftungsarbeit unterstützen wollen. Sie ist Anwältin der Kulturlandschaft und ihrer Menschen. www.landschaft.info



Über Leben im Umbruch

Wenn Sozialwissenschaft und Kunst gemeinsam auf die Suche nach sozialem Kapital im Umbruch europäischer Gesellschaften gehen, muss die Lage ernst sein. Wir stehen heute vor einem Dilemma, wenn wir die Antworten auf die Fragen zu geben suchen, was die Gesellschaft noch zusammenhält und wie wir aus der gegenwärtigen Situation herauskommen könnten. Was macht eine schrumpfende, fragmentierte und exkludierende Gesellschaft aus und worin liegt ihr Zukunftskapital? Angesichts der Tiefe und Geschwindigkeit des Umbruchs ergründen Künstler und Forscher, was überlebt und wie überlebt werden kann. Ethnologen und Soziologen, Performer und Theaterautoren erforschen den rapiden sozialen Wandel in Wittenberge (Westprignitz/Brandenburg) im Rahmen des Projektverbands „Social Capital“ im Umbruch europäischer Gesellschaften – Communities, Familien, Generationen“. | www.ueberlebenimbruch.de